Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 11. März 1914. No. 10.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. ..

Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Kennst du das Land?

Kennst du das Land wo Fried und Freude
wohnt,
Wo über Cherubim der Höchste thront?
Das weit hinausgeht über Sonn und Sterne,
Das Wunderland, so nah und doch so ferne,
Kennst du es wohl?

Kennst du das Land, wo alle Klage schweigt,
An Glanz und Licht einTag dem andern gleicht,
Wo keine Träne mehr und keine Schmerzen,
Das Land der Sehnsucht für betrübte Herzen,
Kennst du es wohl?

Kennst du das Land? Kein Auge hat's geschaut,
Doch Gott verheißt es dem, der ihm vertraut;
Das Land, darin die goldnen Harfen rauschen,
Wo wir entzückt dem Lied der Engel lauschen,
Kennst du es wohl?

Kennst du das Land? Du sollst es einmal sehn,
Sein süßer Hauch soll dich einmal umwehn;
Du kennst den Weg, der dich nach oben leitet,
Den Führer kennst du, der vorauf dir schreitet,
Du kennst das Land.

E. Fischer.
— Friedensl.

Unsere Reise nach Amerika.

Fortsetzung von Schluß.

Mittwoch. Die Krankheit gibt nach, aber draußen ist noch das alte Wetter: Kalter, starker Sturm, und die Wellen gehen hoch, daß das große Schiff mit allen Menschen darauf und den Maschinen und der großen Ladung (wir sahen sie später in New York ausladen) wie ein Spielball hin und her bewegt wurde. Wie mächtig ist doch das Wasser.

Donnerstag. Heute ist es schon ruhiger. 9 Uhr morgens fuhr uns ein amerikanischer Fischdampfer vorbei. Nachmittag ist es schon schön. Kinder und Passagiere sind auf dem Verdeck, sind lustig, denn jeder freut sind, wieder gesund zu sein. 7 Uhr Abends fuhr uns ein Schnelldampfer vorbei. Nach einigen Stunden war er uns so weit voraus, daß wir ihn nicht mehr sehen konnten.

Freitag. Recht merkwürdig ist es mit dem Seegras, daß es nicht abreißt, obgleich es mit den Wellen mitspielt. Wir kommen immer näher zum Hafen, werden wir auch landen? Jetzt werden schon Vorbereitungen getroffen, um in den Hafen prunkvoll einzufahren. Freitag und auch Sonnabend wurde das Schiff und alle Kähne gewaschen. Der Kapitän hat es doch wohl auch sehr drock (sehr beschäftigt), er kommt nicht mehr zu Tische in dem Saal, sondern läßt sich seine Mahlzeiten in sein Kabinett bringen. 2 Doktoren und eine Krankenpflegerin haben wir. Gott sei Dank, wir haben sie nicht gebraucht, doch andere haben ihrer Hilfe bedurft.

Sonnabend. Es ist ein schöner Tag. Ich wurde ganz beglückt beim Lesen von Jer. 14, 7 und Kapitel 15 ganz; Hes. 14, 14. Lieder, wie: O mein Jesu, wenn ich dich nicht hätte, sind mir auf dem Meere groß geworden. Ich und noch ein andächtiger Jude lasen alle Morgen in der Bibel und konnten uns auch manchmal unterhalten. Die Juden hielten Sonnabend Andacht. Wie verschieden sind doch unsere Andachten von diesen. Mir kam ihre Andacht so schwer vor und ein Wehklang, besonders für den Vordersten. Doch Gott hat sie berufen, und sie stehen zum Zeugnis da. Matth. 24, 34.

Sonntag. Halb vier Uhr morgens weckte uns das Nebelhorn. Bis dahin waren wir verschont geblieben. Alle fünf Minuten brüllt es. Schlafen war gewesen. Mit einmal ließ sich noch ein zweites hören, und so ging das Getöse frisch voran. Das erinnert uns an den Posaunenton, welcher einst die Toten in den Gräbern wecken wird (2. Thess. 4, 16.). Doch um 8 Uhr morgens schwindet der Nebel und Regen stellt sich ein. Das Nebelhorn hörte auf zu blasen. Wir sind recht froh dazu. 12 Uhr mittags wähnt man schon etwas zu sehen. Halb zwei Uhr sahen wir schon alle das Festland von Amerika. Alles ist auf dem Verdeck und mit der größten Spannung wird geschaut. Alles freut sich, Land zu sehen. Das ist kein Wunder, denn es ist unsere Mutter. Und doch war unsere Freude so gemischt: man dachte noch immer daran, ob man uns werde landen lassen. Vier Uhr konnten wir schon viele Gebäude und Wald sehen. 7 Uhr machte unser Dampfer Halt. Jetzt sind wir in Amerika, beim Hafen New York. Die Lichter brennen, wir müssen außerhalb des Hafens stehen bleiben und nächtigen.

Montag. Schon frühe wurden wir geweckt zum Waschen und Putzen und dann zum Frühstückessen. 7 Uhr morgens kam der amerikanische Arzt zur dritten Klasse. Wir wurden nur im Vorbeigehen besichtigt. Die Verdächtigen und Kranken nahm er auf seinem Schiff mit. Nach der Besichtigung wurde die amerikanische Flagge aufgesteckt und wir durften in den Hafen fahren. Beim Hafen kam ein kleiner Dampfer heran. Durch einen Strick (Tau) wurde er mit unserm Schiff verbunden, und dann drehte er dieses zurecht, um in den Hafen einzufahren. Hatte unser Schiff sich bisher herrlich bewährt gegen Sturm und Wellen, so schien es jetzt ganz hilflos zu sein; jetzt zogen Menschen und kleine Dampfer es in den Hafen hinein und rückten es ganz hin, wo es stehen bleiben sollte. Der Mann, welcher am Hafen stand und durch ein Horn kommandierte, gab mit der Hand und dem Wort „allright" das Zeichen, daß es nun gut stehe. Im Nu waren die Brücken hinauf geschoben, und die amerikanischen Arbeiter waren auf dem Schiff, um die Ware, welche das Schiff geladen hatte, auszuladen. Dann stiegen die Kajütenpassagiere aus und kamen in das Immigrantenhaus. Die Passagiere des Zwischendecks und der dritten Klasse kamen erst später. Man erfährt nicht genau, wieviel sie nicht hinein lassen, das bleibt wohl mehr unter ihren Händen.

Dienstag. Noch immer rasseln die Maschinen bei dem Auspacken der verschiedenen Waren. Erstaunlich viel kann doch ein Schiff laden. Auf vier Stellen zogen die Maschinen die Waren heraus in das Gepäckhaus hinein. Es sollte um 12 Uhr fertig sein, hatte also Montag den ganzen Tag bis spät in die Nacht hinein und jetzt bis 12 Uhr geschafft. Dies Schiff hatte die Bestimmung, nach Baltimore zu gehen. In New York stiegen 1,200Passagiere aus und vierhundert blieben noch, um nach Baltimore zu gehen, unter welchen auch wir waren.

So wie das Schiff in den Hafen hineingezogen worden war, wurde es auch wieder hinausgeschafft. Dann fing es an, sich langsam zu bewegen, und wir waren froh, daß es unserer Bestimmung zulief; denn im New Yorker Hafen mußten wir als Gefangene auf dem Schiff bleiben, konnten nur auf dem Verdeck im Gerassel der Maschinen bleiben. Die Fahrt auf der Strecke nach Baltimore ist nicht so einsam; öfter sieht man bald auf der rechten, bald auf der linken Seite Land und Städte und dazu viele Dampfer und Segelschiffe.

Mittwoch 7 Uhr abends machte unser Schiff halt, um den amerikanischen Arzt abzuwarten. Gerade dieselben Manöver, die wir in New York sahen, mußten hier wiederholt werden. Donnerstag. Die Kommission und der Arzt sind auf unserm Schiff und die Flagge wird gehisst. Wir fahren ein. Der letzte Teil unserer Seefahrt liegt hinter uns, gottlob! Doch wird es uns glücken, daß wir mit unserer Familie landen können? Wir kamen das erste daran und gingen alle glatt durch. Sie freuten sich zu unserer großen Familie und wünschten uns Glück in Amerika. Wir nahmen die Glückwünsche gern entgegen.

Jetzt sind wir in Amerika, und hier fährt der Zug furchtbar schnell. Ich denke, so werde ich es auch mit meinem Reisebericht machen. Wir fuhren direkt nach Reedley, California. Donnerstag 7 Uhr abends bestiegen wir den Zug und kamen die folgende Woche Mittwoch morgen in Reedley wohlbehalten an. Geschwister M. B. Fast nahmen uns freundlich in ihr Haus auf. Wir dankten dem Herrn dafür, daß er uns Gesundheit und viel Gnade gegeben hatte zu dieser langen Reise. Es werden wohl einige Freunde gespannt sein zu hören, was ich von Amerika halte, doch darüber etwas zu sagen, bin ich hier noch zu fremd. Die Berichte könnten leicht jemanden locken oder zurücksetzen und dafür wollte ich nicht zu haben sein.

Hiermit schließe ich und grüße alle Leser. Ich hoffe, daß die Friedensstimme es aufnehmen wird, nicht wahr, Br. Kröker? Ich würde gern Briefe entgegennehmen; die Post ist bequem. Unsere Adresse ist: Korn. K. Isaak, Reedley, California, U. S. A.

Korn. K. Isaak.

Lasset uns hingehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben. Ebr. 10, 22.

Eine Besuchsreise.

Fortsetzung und Schluß.

Nachmittag fuhr Bruder Teske mit uns zu Peter Wedel, einem Vetter meiner Frau, der schon bei 30 Jahren Witwer ist. Hier war am Sonntag auch wieder Gelegenheit für uns, etwas für den Herrn zu tun. Zu Mittag waren wir bei Abraham Jantzen, dem Onkel unserer Schwiegertochter. Nachmittag waren da noch mehrere Geschwister, und wir hatten eine schöne Unterhaltung. Montag ging es zu Prediger Peter Peters, wo auch mehrere Geschwister zusammen waren, mit denen wir angenehme Unerhaltung haben durften. Nachmittag fing es an zu regnen. Zur Nacht fuhren wir zu H. Bergens, Peters Kindern. Es regnete die ganze Nacht, erst am Morgen hörte es auf. Dann fuhren uns die Geschwister nach Clinton zur Bahn; aber es fing wieder an sehr stark zu regnen. Wir hielten ein wenig bei den Missionsgeschwistern Eppen an, aber um des Regens willen stiegen wir nicht ab. Br. Epp war mit den Kindern zur Schule gefahren, wir trafen ihn unterwegs. Wir sprachen noch einiges mit ihm, hatten aber nur wenig Zeit und mußten eilen, den Zug nicht zu verspäten. So ging es denn im Regen weiter und wir kamen auch noch zur rechten Zeit hin. Dann fuhren wir nach Cantonment zu Albert Claaßen und kamen bis Abend zu den Missionsgeschwistern, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Hier übernachteten wir, und am Morgen besahen wir uns hier alles. Das war schon lange unser Wunsch gewesen, und wir waren froh, ihn nun erfüllt zu sehen. Wir brachten dem Herrn Dank und Anbetung. Der Herr wolle den lieben Geschwistern viel Gnade schenken, daß auch dort eine große Schar für ihn gewonnen werde. Missionar Claaßen fuhr uns fünf Meilen zurück nach Canton. Aber durch den Regen war auf einer Stelle die Brükke weggerissen, so war nicht zu wissen, wann der Zug kommen würde. Darum mußten wir einen Mann dingen, der uns zehn Meilen nach einer andern Bahn fuhr. Wir kamen noch zeitig genug hin und fuhren dann weiter der Heimat zu. An demselben Tage kamen wir noch bis Newton. Des Morgens gingen wir zu Geschwister Abraham Schmidten. Hier weilten wir einen Tag und machten einige Besuche. Zur Nacht fuhren wir nach Moundridge zu Bernhard Unruhs und am nächsten Tage ging es im Kot und Wasser weiter zu dem alten Friedrich Block. Er hat vor 9 Jahren die Kousine meinerFrau geheiratet. Er ist schon 82 Jahre alt. Wir fanden auch hier freundliche Aufnahme. Am Samstag, als wir uns mit den Geschwistern unterhalten hatten, hat er noch so kräftig gesungen, was sehr erfreulich war. Sonntag morgen fuhr er mit uns zur Kirche der Gemeinde des Aeltesten Abraham Ratzlaff. In der Nacht war der Himmel aufgeklärt und es hatte auch tüchtig gefroren. Auch hier hatte ich Sonntag in der Kirche Gelegenheit zu predigen. Nach der Kirche kehrten wir bei dem lieben alten Prediger Görtzen ein, wo uns der Nachmittag im Segen verfloß. Montag fuhren Geschwister Görtzens mit uns nach Inman zu Freund Johann Claaßen zu Mittag. Nachmittag fuhren sie mit uns nach Buhler. Wir wollten noch die Freunde Peter Adrians besuchen. Hier war Abendversammlung, auf welcher Bruder Bartel predigte. So hatten wir auch hier eine gute Zeit, wo wir dem Herrn danken und loben konnten. Dann verließen wir die lieben Geschwister wieder mit dem Wunsch, daß der Herr auch da in der neuen Heimat mit ihnen sein möge, und gingen zurück nach Inman, wo wir noch einige Besuche machten, wie bei Prediger Heidebrecht, H. Bothen und der alten Pankratsche. Dann ging es nach Colorado. War in Oklahoma und Kansas Regen, so trafen wir hier tiefen Schnee. Das war ein großer Wechsel, aber es hat gegangen, auch in dem Schnee auf Schlitten und auf Wagen. Wir verlebten bei den Lieben gesegnete Zeit. Die Geschwister dort waren sehr froh, uns nach langem Warten, endlich unter sich zu haben, und wir freuten uns mit ihnen. Zuerst ging es zu Schwager GerhardSchmidt. Ich mußte einige Meilen den Schnee zu Fuß messen. Dann kam der Schwager mir entgegen gefahren und nahm mich heim, fuhr dann wieder zurück und holte meine Frau von Vona, der Stadt, 5 Meilen von Schmidts. Abends dankten wir dem Herrn für seine Führung und dafür, daß wir da unter Dach waren. Am nächsten Tage ging's zu den andern Geschwistern, stellenweise ohne Weg und Steg, doch wir kamen mit Gottes Hilfe durch. Hier weilten wir eine Woche. Sonntag waren wir zweimal in der Kirche. Weil es für die entfernt Wohnenden zu beschwerlich war, alle Tage zur Kirche zu kommen, ging es rund. Wir besuchten sie alle, und wo wir waren, da hielt ich im Hause eine Rede zur Erbauung. Die Geschwister kamen alle Tage zusammen, und so hatten wir, dem Herrn sei Dank, doch gesegnete Zeiten in Colorado. Bei zwei Familien, die zurzeit in Dakota auf Besuch weilten, waren wir auch im Hause, sie selbst trafen wir aber erst hier bei uns.

So kommen wir zum Schluß. Wenn ich jetzt zurückblicke und sehe wie der himmlische Vater uns in der Vergangenheit gesund und munter erhalten hat und überall durchgebracht, so müssen wir mit dem Altvater Jakob sagen: Wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit, die der Herr an uns getan hat. Wir verabschiedeten uns von den Geschwistern in Colorado, und Prediger H. Schmidt fuhr uns nach der Schulzeit (er hält nämlich englische Schule) nach Vona. Um zwei Uhr nachts sollte der Zug abgehen, hatte aber leider zwei Stunden Verspätung. Der Bruder blieb bis 2 Uhr, dann fuhr er wieder heim, denn er mußte am Morgen wieder Schule halten. Wir warteten noch zwei Stunden. Endlich kam der Zug, und weiter ging's. Es hatte wieder angefangen zu schneien, aber als wir Colorado verließen, war es Regen, und es regnete stark. Wir sahen hier auch keinen Schnee mehr. Solch ein Unterschied! In Sioux City blieben wir übernacht. In dieser Nacht hatte es gefroren, aber den 19. Dezember war heller Sonnenschein, und in Dakota war trockener Wagenweg. Wir trafen noch alles munter, nur der verunglückte Tobias Unruh starb dieselbe Nacht. Ich habe ihn nicht mehr lebend gesehen, sondern konnte nur noch helfen, ihn zu Grabe zu bringen.

Ich sage noch allen herzlich Dank, mit denen wir bekannt geworden sind, für alle Liebe, die sie an uns bewiesen haben. Der himmlische Vater vergelte es euch in Christo hundertfältig. Der liebe Heiland führe uns alle so, daß wir, wenn wir uns hier nicht mehr sehen sollten, was ja leicht möglich ist, uns aber alle bei ihm wiedersehen möchten! Wir haben in 11 Wochen 125 Hausbesuche gemacht und zu Gottes Ehre 25 Mal gepredigt und in den Hütten aller lieben Geschwister mit dem Wort gedient. Dem Herrn sei die Ehre dafür. Nebst Gruß an alle Geschwister verbleiben wir die geringen Mitpilger nach Zion.

Corn. M. Ewert.

Der „Newton Herold" ist gebeten zu kopieren.

Kurzgefaßte Lebensgeschichte

des verstorbenen Peter Penner, Schullehrer und Prediger von Jesykow, Dorf Nikolaifeld, Alte Kolonie, Süd-Rußland. (Nach dem Original).

Fortsetzung.

An einem Tage — wir wollten auf Besuch nach unsern Eltern fahren — ging ich nach der Niederung, mein Pferd zu holen. Ich flehte zu Gott und schrie zu ihm, dem himmlischen Vater aus dem Innersten meines Herzens, und ich empfand solche Andacht, daß ich wohl beinahe vergaß, auf Erden zu sein. Doch konnte solches nicht beständig sein oder bleiben. Wäre ich in diesem Zustande (Wachstum) unveränderlich geblieben, ohne Zweifel hätte ich bald zu hoch von mir gehalten, und wer weiß, was ich nicht jetzt schon getan haben mag. Der Herr ließ mich dieses Trostes beraubt fühlen, daß ich doch wieder die Notwendigkeit kennen lernte, daß es gerungen werden müsse bis an's Ende. So hat der Herr mich immer geführt, einmal bei klarem, das andere Mal bei dunklem Wetter, daß ich auf meinem Schifflein, wo Jesus bisweilen eingeschlafen zu sein schien, auf dem Angstmeer dieser Welt oft sehr Schiffbruch leiden mußte.

Im Jahre 1855 wurde von dem Vorstande unserer Kolonie eine Beratung gehalten, womöglich die Koloniegemeinden mit bessern Schullehrern zu besetzen. Unsere Vorgesetzten wurden im Resultat dahin eins, mich aus der Gemeinde zu Insel-Chortitz in dieSchule derKolonie Schönhorst zu versetzen, ohne darauf hin zu wirversetzen, ohne jedoch darauf hin zu wirken, daß die Gemeinden ihren freien Willen hier über äußern durften. Unser Ge-

bietsvorsteher oder Vorgesetzter hatte dem Anschein nach nicht Jesu Sinn, welcher lehret, das Erdreich mit Sanftmut zu besitzen. Natürlicherweise konnte dies auch nicht „selige" Früchte bringen. Zwar ließ mich die lobenswerte Gemeinde Insel-Chortitz, um sich nicht wider die Obrigkeit, die ja Gottes Dienerin ist, zu setzen, los, obzwar ungern; aber mit der Kolonie, Gemeinde Schönhorst war es gerade der entgegengesetzte Fall.

Im Jahre 1856 zog ich mit meiner Familie, welche aus vier Seelen bestand, nach Schönhorst und wohnte daselbst zwei Jahre, während welcher Zeit ich in der hiesigen Kirche als Vorsänger der Gemeinde gewählt wurde.

Der Herr sprach gleichsam befehlend zu mir: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufe ihn an, weil er nahe ist. Ich gab seinem Befehl zum Teil auch Gehör und fand ihn auch. Er ließ mir im Geist solche Freude widerfahren, daß ich aus großem Vergnügen manchmal sprang und Lobes voll sang und wußte nicht in der Kirche und bei meinen Berufsgeschäften vor großer Freude, wo aus noch ein. Daß ich dann manchmal, wenn ich die Welt wieder betrachtete, mit Tränen ausrief: Herr, ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein ich hatte auch solch sehnliches Verlangen dahin, daß ich vor Freuden Tränen vergoß und war mit dem Sinn wohl schon ganz bei Christo.

Um die Weihnachtszeit 1847, als ich bei Abendszeit im Stalle vor Gott, unserm himmlischen Vater in meinem Gebet auf meinen Knieen lag, sahe ich im Geist den lieben Heiland in Gestalt eines Kindleins neben mir stehen, wobei ich auch nicht geringen Trost empfand und in meinem Glauben kräftig gestärkt wurde, daß ich mir dann so vornahm: Daniel der Prophet hat den Herrn dreimal des Tages angerufen, du aber wirst jede Stunde vor dem Herrn erscheinen. Gottes Gabe ist es. Aber dabei bin ich der alte, von Natur doch irdisch gesinnte Mensch, wiewohl ich glaubte, daß ich den Geist der Kindschaft empfangen hatte, und lebte über dem noch, wiewohl mir das Licht einesteils aufgegangen war, zuweilen wie mit einem Nebel umgeben, in Furcht und Zweifel. Hatte ich den seligmachenden Glauben noch nicht überkommen?

Die Schrift war mir beim Lesen deutlich, ja sehr bekannt, aber nicht, wie es sein sollte: erleuchtend. Es fehlte am Glauben, und das ist Gottes Gabe. Ich suchte den Herrn, obzwar in großer Schwachheit, und bekam dadurch immer mehr Verstand für die Wahrheit. Es ist nicht umsonst vom Herrn gesagt: Wer suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan, welches ich alle Tage, bald mehr, bald weniger verrichtete; denn dieses ist ja das Atemholen der Seele. Es war mir, und ist auch noch so, daß dieses nicht hinreichend ist. Es ist zu wenig; aber durfte man anders denken, unsere Schwachheit und Unvollkommenheit in Betracht nehmend? Soll der Herr nicht auf solche Weise oder bei diesem unsern Sinn die Triebfeder des Gebets stärken?

Wie schon oben erwähnt, mußte die Gemeinde der Kolonie Schönhorst mich wider ihren Willen zum Schullehrer halten, doch war dieses nur auf zwei Jahre. Es tra ein anderer Gebietsvorsteher ein, und sie behaupteten ihr Recht in dieser Hinsicht, mieteten sich einen andern Lehrer und sagten mir den Dienst ab. Da ich nun zu diesem Amt gewidmet war, konnte ich natürlicherweise auch nicht ohne Dienst bleiben. Unsere Vorgesetzten waren mir behilflich und ich zog im Frühjahr 1858 nach Neuhorst und übernahm daselbst eine kleinere Schule von weniger als 70 Kindern, wogegen in Schönhorst wohl 20 über hundert waren. Jedoch war auch das Gehalt hier sehr gering, aus welcher Ursache ich daselbst auch nur ein Jahr blieb. Der Sinn der Kolonie-Gemeinde Neuhorst war etwas ähnlich dem der von Schönhorst. Und weil schon beizeiten die Kolonie-Gemeinde Neuendorf aus eigenem freien Willen nach mir kam und mir wohl zum Gehalt mehr an „Silber" bot, wie ich dort an„ Banko" erhielt, war ich in dieser Sache bald entschlossen.

Schon im Frühjahr 1859 zog ich nach Neuendorf, mußte aber wieder eine große Schule übernehmen, eine noch größere, als ich in Schönhorst hatte. So wechselte das mit mir in wenigen Jahren; kein guter Anschein, anstatt gelobt zu werden, kam ich in Veracht. Aber ich tröstete mich damit, daß der Herr über solche ein Wehe ruft, dem jedermann wohlredet. Es steht alles in Gottes Hand. Ich will auch nur so, wie der Herr will, dann kann es mir nimmer fehlen. Weil ich aber bei all diesem Aber immer nicht vergaß den Herrn zu suchen, doch ich würde ihn wohl vergessen haben, aber er vergaß meiner nicht, mit seiner zuvorkommenden Gnade, war er immer bei mir und stand vor der Tür des Herzens und klopfte immer an, wiewohl ich nicht immer aufgetan habe: ich habe ihn viel und oftmals vergeblich anklopfen lassen, wogegen ich aber auch Erkenntlichkeit bekam. O der Herr ist sehr gnädig! Ich suchte ihn und blieb beim Suchen, und so bekommt man immer mehr und mehr Licht. Alles was offenbar wird, das ist Licht. Ja man nimmt zu, unvermerkt, an Weisheit und Erkenntnis, wie die lieben Kinder an Verstand, Größe und Kräfte.

Als ich in Schönhorst wohnte, kaufte ich mir Bohatzky's Schatzkästlein, in Neuendorf den „Friedrich Stark", und das Neue Testament dazu sind meine Studienbücher, die ich alle Tage brauche und zwar nicht ohne Verknüpfung mit Gebet. Denn liest man Gottes Wort und betet nicht dabei, kann man dadurch wohl noch ärger werden. Das macht, daß so viele Menschen jahraus jahrein Gottes Wort lesen und hören, aber werden nicht besser dabei oder davon, weil sie dabei nicht beten.

Wenn man von Kindheit auf die heilige Schrift weiß, kann sie uns unterweisen zur Seligkeit, aber wir müssen Gott um seinen heiligen Geist bitten, daß derselbe unsern Verstand erleuchte.

Zu dem fing ich noch an, auf ein Büchlein zu fallen, welches meine selige Mutter mir geschenkt hatte, welches sich„Schatzkammer derGläubigen" nennt. Das schrieb viel von der Gerechtigkeit, welche wir inChristo Jesu haben. Bei dem Lesen dieses Büchleins, und dann besonders einmal beim heiligen Abendmahl im Jahre 1862 hat der Herr Jesus mir den seligmachenden Glauben so viel geschenkt, daß ich es nicht sagen kann. Das ganze Erlösungswerk und unsere Gerechtigkeit dadurch war mir so deutlich, so klar und alles Zweifels frei, als mit goldenen Buchstaben geschrieben; als ein großes hellscheinendes Licht. Ich war in der Meinung, daß in der Kirche jedem so fröhlich zu Mute sein müsse, daß ich mich mit jedem mit Gedanken verstehen konnte. Zudem erschien mir der Herr einmal im Geiste in Neuendorf, als ich des Abends draußen auf dem Hofe war, so deutlich mit seiner holdseligen Stimme, daß ich nicht zweifeln brauchte, daß es Jesus sei, indem er sprach: „Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an, so jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem will ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Und auf welcherlei Weise er mir mehr seine Gnade hat fühlen lassen, kann ich gar nicht alles nennen; da bin ich viel zu schlecht dazu. Doch in Christo Jesu bin ich begnadigt, und ist mir der Spruch nicht fremd, daß sein Geist meinem Geiste Zeugnis gibt, daß ich Gottes Kind bin.

Eingesandt von Peter A. Penner.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 11. Februar 1914. Werte Leser! Was mich zum Schreiben anregt, ist, daß ich nicht einmal einen Bericht aus unserer Gemeinde hier in Reedley in der Rundschau finde. Man liest so oft von Freudenfesten, sowie von dem Kirchweihfeste der Bergfelder Gemeinde bei Mountain Lake. Da uns nun auch so ein Fest bevorsteht, dachte ich etwas davon zu erwähnen. Während der zwei Jahre, die wir in California sind, hat die Gliederzahl unserer Gemeinde sich wohl zwiefach verdoppelt. So wurde die Kirche, welche vor einigen Jahren gebaut wurde, zu klein. Nun haben sie einen großen Anbau hinzugefügt, viel größer als die alte Kirche, und ein Basement (Kellerraum) unter dem neuen Hause. An einer Seite ist noch ein Flügel entlang der alten Kirche herausgebaut und in mehrere Zimmer geteilt für Sonntagsschulklassen, welche letzten Sonntag schon benutzt wurden. Aber die Kirche ist noch nicht fertig, das wird noch einige Wochen nehmen, ehe das Einweihungsfest stattfinden wird, doch freuen wir uns schon darauf und bitten den Herrn, daß er uns den Tag segnen möchte

und auch fernerhin Haus und Gemeinde segnen möchte.

Die Berechnung wurde gemacht, daß das Haus auf $5000 kommen würde, sowie ich aber gehört habe, wird das nicht zulangen. Nach meiner Meinung ist auch etwas zuviel für das Auge angewandt worden. Die Gemeinde hat auch noch etwas Hilfe umsonst geleistet.

Nun, vom Bericht über schönes und trübes Wetter werde ich abstehen, denn davon kommen ja von California häufig Berichte in derRundschau, aber einigeBegebenheiten möchte ich berichten: Den 9. Februar ist hier in der Nachbarschaft ein Unglück passiert, nämlich Peter Wiebe, Schwiegersohn des Leonhard Suderman, der den Lesern durch die Rundschau auch schon bekannt ist, hatte für seinen Schwager Krause einen Brunnen gegraben zu einer Pumpeneinrichtung zur Bewässerung. Als er zehn Fuß tief war, war die Erde von der Seite eingefallen und hatte ihn verschüttet. Da waren noch vier Arbeiter gewesen und noch Nachbarn hinzugekommen, die alle sehr geschafft hatten. Sie hatten ihn auch lebend herausbekommen. Sein Zustand ist aber sehr bedenklich; wer weiß, wie es ausfallen wird, Gott allein weiß es. Den 7. Februar war schon ein Eimer voll Erde zurückgegangen und ihm gerade auf den Kopf gefallen. Das hatte ihm schon ziemliche Schmerzen verursacht. Wir waren gestern abend ein wenig hingefahren. Seine Frau sagte mir, er habe Sonntag zu ihr gesagt, es sei ihm immer so, er werde miteinmal tot sein. Montag hatte er gesagt, es sei ihm so, als wenn ihm etwas Besonderes bevorstand, und auf Mittag hatte er gesagt, er wisse nicht, wie ihm so bange sei, wieder in das Loch hineinzusteigen, und gegen Abend kam das Unglück. So sind ihm schon Vorahnungen zuteil geworden, und dennoch konnte er dem Unglück nicht ausweichen, weil wir Menschen nicht einen Augenblick in die Zukunft schauen können. Aber das ist vielleicht eine Lehre für andere; vielleicht können sie auch dabei noch vorsichtiger sein und das Loch mit Brettern aussetzen, daß es nicht einfallen kann. Ganz kürzlich, noch diesen Sommer, hatte er schon so unglücklich gefahren, daß er für tot nachhause getragen wurde und eine zeitlang zu Bett liegen mußte. Nach diesem hatte ihn wieder ein Pferd geschlagen, was auch sein Tod hätte sein können. Es scheint so, als wenn das Unglück ihm überall nachläuft.

Ganz kürzlich hat sich nicht weit von hier ein Mann sebst das Leben genommen, indem er sich mit einem Strick an einen Baum gehängt hatte. Er war ein Italiener.

Ich hatte noch vergessen zu erwähnen, wie Gottes Walten auch bei Wiebes Unglück so sehr zu sehen war; denn es war ein großes Stück Erde (Hardpan) das erste an ihn gefallen, und hatte ihn aufrechtstehend an die Wand gedrückt. Dadurch hatte er seinen Mund soweit offen gehabt, daß er atmen konnte. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann wäre er wohl unter der Masse zusammengedrückt und zu Tode gekommen.

Ich möchte noch gern ein paar Worte an meinen Bruder Franz Harder richten. Er wohnt irgendwo bei Herbert, Saskatchewan herum. Liebe Geschwister, seid doch so gut und schreibt uns einmal einen Brief und eure Adresse; denn meine letzten Briefe an euch sind unbeantwortet geblieben. Im Falle Harders die Rundschau nicht lesen, wäre vielleicht jemand in der Nachbarschaft so gefällig und gibt ihnen dies zu lesen. Und wo bist du, meines Mannes jüngste Schwester, gewesene Frau D. Buller und jetzt Frau Janzen? Schließe mit einem Gruß an alle, die sich unser erinnern.

Sarah und C. H. Warkentin.

Escondido, California, den 9. Februar 1914. Werte Rundschauleser! Wir sind, dem Herrn sei Dank, noch alle schön gesund und wünschen euch dasselbe. Vor drei Monaten sind wir nach Chowchilla, Madera County gefahren, etwa 500 Meilen nördlich von Escondido. Ich wollte mich dort ansässig machen, aber ich konnte mit dem besten Willen nicht so viel Land haben, als ich wollte, und konnte auch nicht so handeln, wie ich wollte, sondern sollte so, wie die Kompanie wollte. Sie wollte alles haben, was ich besaß, für die erste Anzahlung, selbstverständlich blieb nichts für die andern fünf Zahlungen. Ich sahe zu große Gefahr darin, alles zu verlieren und machte mich so schnell wie möglich mit allem zurück. Den 5. Februar 5 Uhr abends verließen wir Chouchville und am Morgen waren wir in der großen Stadt Los Angeles. Zwei Uhr nachmittag nahmen wir den Zug und dampften dem Süden zu, bis wir 6 Uhr abends in dem schönen Escondidotal anlangten, wo wir die lieben Eltern und Geschwister wohlbehalten antrafen, wonach ich mich schon mit Schmerzen sehnte, wo wir schon eine deutsche Kirche und Schule haben. Es ist doch wirklich schön, hier im sonnigen Süden zu wohnen, wo alles in voller Blüte und immer grün steht.

J. A. Nachtigal.

Colorado.

Kirk, Colorado, den 16. Februar 1914. Werte Leser! Wir haben einen schönen Winter. Der Februar brachte uns etwas strenge Kälte für ein paar Tage, aber jetzt ist es wieder schön. Br. Jakob Friesen von Saskatchewan, der hier bei seinen Schwestern einige Wochen auf Besuch war, ist wieder abgereist nach Kansas und Oklahoma, um auch dort Verwandte zu besuchen. N. Hübert, der auch hier war, ist wieder zurückgegangen, da er hier keine Farm bekommen konnte. Bei Peter Heinrichs ist ein kleiner Junge angekommen und hat auch Aufnahme gefunden. Am 18. Januar starb bei unsern englischen Nachbarn die alte Mutter Kaern, über 80 Jahre alt. Auf Wunsch ihrer Kinder wurde sie von unserer Kirche aus auf dem Friedhof bei uns begraben. Es war eine große Versammlung, und derPrediger hatte sich das Wort Ebr. 9, 27 gewählt: Es ist dir gesetzt, Mensch, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Der Mann sprach ernst über das Wort. Ich kann es nicht so wiedergeben, weil ich die englische Sprache nicht verstehe, aber aus dem Schriftwort geht soviel heraus, daß es ein jeder bedenken sollte, denn sterben muß er, und das Gericht folgt unbedingt, daß wir bereit sein sollen, wenn es an uns kommt. Deshalb sagt auch unser lieber Heiland: Was ich euch sage, sage ich allen: Wachet!

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern.

Ed. Sudermann.

Kansas.

Moundridge, Kansas, den 5. Februar 1914. Weil wir gedenken, im März nach Saskatchewan zu ziehen, so wollte ich den lieben Freunden solches zu wissen tun, damit sie uns finden, wenn sie uns besuchen wollen oder sich selbst sogar nach einem guten Heim umsehen. Dann kommt nur und seid unsere Nachbarn. Wir würden gern sehen, wenn von unsern Freunden einige hinkommen würden. Wir besahen es in 1912 und 1913 und es gefiel uns beide Male. So entschlossen wir uns, hier in Kansas zu verkaufen und in Saskatchewan zu kaufen. Da ist noch viel Raum, deshalb kommt nur selbst und bringt andere mit. Das Land ist gut und die Brunnen von 15 — 25 Fuß tief mit gutem Wasser, und die Ernten sind auch gut.

Ich möchte auch etwas von Lichtenau erfahren. Lieber Jugendfreund Peter Giesbrecht, liest du die Rundschau und kannst du uns noch Auskunft geben von Johann Mandtlers? Er soll mehrere Jahre in Amerika gewesen sein. Wir würden wissen wollen, wo er gewesen ist. Ich traf seinen Vetter A. Neufeld in Inman, und der war recht aufgeregt darüber, daß er ihn nicht aufgesucht hatte. Ihr Freunde, laßt alle von euch hören. Wir möchten gern mehr von Lichtenau hören, wird wohl die Rundschau dort gelesen? (Ja, die Rundschau geht nach Lichtenau. Ed.) Geschwister Thießens, Schönau, Margaretha Mandtler, vielleicht könntest du Auskunft geben, ob sie noch alle leben und wo sie alle wohnen. Auf Memrik wohnen Jakob Bärgs, was Katharina Penner ist. Lebt ihr noch und seid gesund? Wo ist dein Bruder Johann Penner und wen hat er zur Frau? Daß ich Anna Sperling von Waldheim zur Frau habe, werdet ihr seinerzeit gelesen haben. Wir sind in der Familie alle gesund und wünschen euch dasselbe. Es ist heute kalt und es schneit aus dem Norden. Unsere Adresse wird dann anstatt Moundridge, Kansas, nach dem 1. April Carnduff, Saskatchewan, Canada, Nordamerika sein. Zum Schluß

wünschen wir allen die beste Gesundheit und gutes Wohlergehen. Nebst Gruß,

J. B. und Anna Janzen.

Springfield, Kansas, den 6. Februar 1914. Werte Rundschau! Das Wetter und die Wege waren in letzter Zeit sehr schön, doch gestern änderte sich das Wetter, und bis heute morgen fiel die Temperatur bis 16 Grad R., während es schneite und ein starker Wind wehte.

Wir feierten letzten Sonntag hier ein Missionsfest, welches gut besucht wurde. Br. D. Mendel, gegenwärtig ein Student in Thabor College, machte die Einleitung mit Ebr. 11. Er sagte: Das Wort Gottes sei wie ein Garten in dem die Männer Gottes sich als herrliche Blüten auszeichnen. Br. K. Willems redete über Luk. 10, 33. Wie manche Menschen sind auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho. Manche Kinder verlassen das Elternhaus und gehen in die Welt. Der Priester Aufgabe war, sich der Elenden anzunehmen, er aber ging, ohne seinen Gefühlen Raum zu lassen, vorbei. So auch ein Levit. Sind wir barmherzig? Auch wir haben viel Gelegenheit den unter die Mörder gefallenen zu helfen mit dem Oel des Trostes und des Geistes Gottes, und dem Wein des Lebens und der Freude. B. B. Wiens von Thabor College redete über Phil. 3, 10.

Was können wir tun für die verlorne Menschheit? Die Heiden sind unsere Brüder und Nächsten. Wenn wir sie so betrachten, dann wird unser Herz weit. Zu erkennen Ihn, das geschieht durch die Verkündigung. Sie müssen ihn hören durch die innere Stimme. Sie haben ein brennendes Verlangen nach etwas, das sie nicht besitzen. Sie können es haben durch die Annahme des Heilandes. Wie wurden wir befriedigt, als wir dasselbe erfuhren. Die Kraft seiner Auferstehung ist der Tatbeweis seiner Ueberwindung, und dieMacht der Ueberwindung ist der Segen der Auferstehung Jesu und seiner Leiden. Das brauchen auch die Heiden. Br. Joseph Tscheiter, Missionar von N. Carolina, der samt seiner Frau auch zugegen war, redete über Luk. 19, 1 — 10. Die Missionsarbeit ist meistens eine persönliche. Wer nicht willig ist, zuhause persönliche Arbeit zu tun, der sollte nie in die Heidenmission gehen. Wir sollten einem jeden Menschen ein liebendes Herz zeigen; denn die Liebe hat eine Anziehungskraft, ohne viel Locksachen. Jeder Mensch hat eine Leere im Herzen, die gefüllt werden muß. Jesus sieht uns allewege, sahe auch Zachäus, ehe der ihn sahe, und war bereit, bei ihm einzukehren. Ein Sünder muß alle krummen Wege zurecht machen und mit der Sünde brechen, dann kann Jesus Frieden zusprechen. Das tat Zachäus. Unsere Arbeit muß getan werden in unserm kurzen Leben. Jesus sagt: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Diese Arbeit sollen auch wir als seine Kinder aufnehmen. Unser Glück besteht darin, andere selig zu machen.

Des Abends lieferten die sich zur Missionsarbeit vorbereitenden Geschwister uns ein wichtiges und belehrendes Missionsprogramm. Montag, den 2. Februar hatten wir Bibelbetrachtung über Röm. 12, 13, geleitet von Br. David E. Harder; Dienstag über 2. Kor. 6, geleitet von Br. Johann Esau. Wir durften viel Segen, herrliche Lehren und köstliche Wahrheiten aus dem köstlichen Worte Gottes schöpfen.

Die Abendversammlungen an den Abenden der Bibellesungen und auch schon einige Abende vorher hat der Herr dahin gesegnet, daß mehrere Seelen willig geworden sind, sich zu Gott zu bekehren und Jesu nachzufolgen. Der Herr gebe, daß diese jungen Seelen wahrhaft durchdringen möchten und zum Frieden gelangen und noch andere willig werden! Noch einen herzlichen Gruß an alle Rudschauleser von

Isbrand Harder.

Hillsboro, Kansas, den 16. Februar 1914. Werte Leser der Rundschau! Weil es der Wunsch unserer Geschwister auf der letzten Konferenz war, daß wir aus verschiedenen Abteilungen unserer Gemeinde ab und zu sollten Berichte einsenden, um so in Fühlung zu bleiben, so ist mir die Aufgabe geworden, solche Berichte von hier zu sammeln und einzusenden.

Wir hatten in den letzten zwei Wochen sechs Tage Bibellesungen. Erst zwei Tage in Springfield, dann zwei Tage hier in Gnadenau gleich darauf folgend, und dann noch zwei Tage in der Zoar Kirche bei Inman. Br. D. E. Harder leitete die Bibellesung am ersten Tage auf jedem Platz. In Springfield hatte er drei Sitzungen am ersten Tage und verhandelte die zwei Kapitel, 12 und 13 im Römerbrief. Den ersten Teil des Briefes hatte er früher verhandelt, und machte jetzt Fortsetzung. Am zweiten Tage leitete Br. Esau die Bibellesung und verhandelte 2. Kor. 6. Besonders wurde die Grenze betont zwischen Licht und Finsternis, Christus und Belial, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Bei uns leitete Br. Harder wieder den ersten Tag und machte wieder Fortsetzung mit dem 14. Kapitel des Römerbriefes über fragliche Dinge. Verurteilen und Verachten hat unter Brüdern schon manches Unheil gestiftet. Wir werden gelehrt, in fraglichen Dingen lieber zu engherzig als zu weitherzig sein, um der Gefahr zu entgehen.

Am zweiten Tage leitete Br. Joh. Esau die Besprechung über den Weinstock und die Reben. Das Wichtigste daran ist: Bleibet in mir, daß ihr viel Frucht bringet; und wer nicht Frucht bringt, wird weg genommen.

Bei Inman verhandelte Br. Harder am ersten Tage die ersten zwei Kapitel im Hebräerbrief. Jesus ist größer, denn alle Propheten und größer denn die Engel, Kap. 1. Sein Evangelium ist größer, denn das Gesetz von Sinai. Dafür aber ist auch die neutestamentliche Verantwortlichkeit umso größer. Um die Menschen zu erlösen, muß er den Menschen gleich werden, Kap. 2. Am zweiten Tage leitete Missionar Joseph Tschetter von N. Carolina eine Bibellesung über die Gotteskindschaft. Das Nähere wird vielleicht ein Schreiber von dort berichten.

Gestern hatten wir in Gnadenau Tauffest; ein David Nikkel wurde getauft. Seine Eltern sind in der Holdemannsgemeinde. Wir hatten schönes Wetter. Der Taufplatz war tüchtig zugefroren; denn wir hatten letzte Woche einen echten Schneesturm. Es war auf Stellen bis drei Fuß tief Schnee. Aber er ist bald wieder alle weg; die warme Februarsonne macht ihn schwinden. Alle Geschwister hüben und drüben grüßend,

Jacob G. Barkman.

Inman, Kansas, den 16. Februar 1914. Gruß an Editor und Leserkreis! Wir in der Familie Kinder und Großkinder, erfreuen uns gegenwärtig, dem Herrn sei Dank, schöner Gesundheit. Auch der liebe Vater ist seinem Alter nach noch ziemlich wohl.

Ihr lieben Vettern und Nichten, besonders von des Vaters Seite, da ich hoffe, daß doch einer und der andere von euch die Rundschau liest möchte ich euch zu wissen tun, daß unser Onkel Heinrich Harder, früher Kleefeld, jetzt Hydro, Oklahoma, recht sehr leidend ist an Atembeschwerden. Um die Weihnachtszeit litt er sehr, nach der letzten Nachricht ist es etwas besser. Nun möchte ich wohl alle Freunde aufmuntern, zu schreiben. An euch, Vetter Johann Klassen, Rosenort, habe ich im Januar einen Brief geschickt und an Vetter Heinrich Harder, Slawgorod, den 14. Februar, und anfangs Dezember an Dietrich Klassen und David Balzer, Terek. Ich hoffe und warte nun auf Briefe.

Lieber Vetter J. Harder, Fischau, deine Briefe erregen neues Interesse, bitte öfter zu schreiben. Wir hätten auch gern einen Brief; da wird denn doch etwas mehr erzählt. Habt ihr meinen Brief vom Juli nicht erhalten? es soll bald einer an euch abgehen.

Und ihr Geschwister Jakob Balzers, Schardau, und Jakob Edigers, Prangenau, warum von euch keine Nachricht mehr? Soll, da eure Brüder zur Ruhe sind, die Freundschaft und Liebe ganz aus sein? Bitte, den brieflichen Verkehr wieder aufzunehmen. In Liebe alle genannten und ungenannten Freunden nah und fern herzlich grüßend,

M. Hiebner.

Menno, Kansas, den 16. Februar 1914. Gruß an alle Leser der Rundschau! Bis jetzt ist der Winter sehr schön gewesen, aber heute ist es kalt und fängt auch an zu schneien. Gesund sind wir in dieser Gegend, soviel ich weiß, alle, nur meine Mutter leidet schwer an Rheumatismus; aber Vater ist noch immer kräftig. Dies

ist hier eine schöne Gegend; aber das Land wird auch schon knapp. Mein Land ist 25 Meilen von der Eisenbahnstadt. Rindvieh und Pferde gehen immer noch auf der Weide. Der Weizen ist schön grün.

Schwager Jakob D. Enns, bei Reedley, California und Benjamin B. Richert in Montana, was macht ihr? Deinen Bericht habe ich gelesen und mich gefreut. Was macht dein Bruder Jakob, wohnt er auch dort bei euch? Muntere ihn doch auf, einmal an uns zu schreiben und schreibe du auch. Wir sind ja zusammen aufgewachsen, Schulkameraden gewesen und haben auch viel zusammen gearbeitet.

Meine Eltern, Peter A. Unruhs fragen nach Andreas B. Richert und wünschen er möchte persönlich an sie oder durch die Rundschau berichten, wie es ihm in Montana geht.

Lieber Onkel Bernhard A. Unruh in Rußland, was machst du? Mein Vater hat dir fünf Dollar geschickt; hast du die erhalten? Berichte doch durch die Rundschau, wie es dir geht!

Br. Heinrich Janzen ist im Landhandel und gedenkt vielleicht nach Oklahoma zu gehen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser.

Isaak Unruh.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 5. Februar 1914. Br. Riffel hat zwei Meilen nördlich von der Stadt eine 100 Acre Farm zu $70.00 per Acre gekauft. Johann F. Simon will nächste Woche auf eine Rentfarm ziehen. Er pflügt schon fleißig, wenn es eben schön genug dazu ist. Dienstag vormittag sahe es so stürmisch aus in der Luft, und da hatte er gefürchtet, es werde ein Schneesturm ankommen, da war er zu Mittag heimgekommen; aber nachmittag war schönes Wetter.

Bei Peter Hermanns hat es vor zehn Tagen einen strammen Erstgebornen gegeben. Er soll Walter heißen. Prediger A. A. Meier ist hier bei seiner Frau und Tochter auf Besuch, oder wie soll ich sonst sagen, denn einen festen Sitz haben sie nirgends. Sein Arbeitsfeld ist Oklahoma. Johann Westermeiers wollen uns hier nächste Woche verlassen. Zuerst wollen sie seine Eltern im Westlichen Kansas besuchen, dann ihre Eltern bei Escondido in California, und von dort nach Chili, Südamerika gehen; die General-Konferenz schickt sie dorthin. Es ist uns hier ganz überraschend, aber es ist so. Sein Heim hat er schon für $150.00 per Jahr verrentet. Es wird wohl ein schwerer Abschied von ihren Eltern sein; denn es ist gar nicht so leicht, Kinder so weit fortziehen zu lassen, und, wer weiß, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Aber wir sind eingedenk des Befehls Jesu: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.

Da las ich heute von einem wohlbekannten Manne, einem Editor, der Washingtons Farm in Mt. Vernon besucht hat und hat auch den alten, ausgemauerten, offenen Brunnen gesehen, mit dessen Wasser Washington und die Seinen ihren Durst stillten. „Natürlich schöpften wir auch daraus und tranken einen oder zwei Becher aus Washingtons Brunnen. Um die Wahrheit zu sagen, fühlten wir uns durch diese Tatsache, auch aus Washingtons Brunnen getrunken zu haben, einigermaßen gehoben, und wenn wir noch etwas jünger wären, so würden wir vielleicht geneigt sein, uns damit zu brüsten." u. s. w. Warum spricht ein Editor „wir", wenn er von sich selbst redet? (Die Gründe können verschiedene sein. Manchmal ist das Wir ein bequemer Vorhang oder Wand, hinter welche man das vorlaute, sich so gern nach vorn drängende Ich stecken, oder bei möglichem Fehlen eines solchen Ichs, dasselbe dahinter vermuten lassen kann. Ed.)

Das Wetter hat sich geändert und der Wind von Südost nach Nordost gedreht, und so langsam, daß man es kaum inne geworden ist. Und nachdem es ein wenig regnete, fängt es jetzt an zu schneien.

Jacob Thomas.

Montana.

Chinook, Montana den 10. Februar 1914. Werter Editor und Leser. Wir erfreuen uns guter Gesundheit samt unsern lieben Kindern und wünschen euch dasselbe. Auch in der Nachbarschaft ist noch alles beim Alten. Es ist jetzt ziemlich kalt, auch haben wir schon 12 Zoll Schnee. Wie ich hörte, ist es 50 unter Null. Solchen Winter sind wir aus Oklahoma nicht gewohnt. Es ist bei solcher Witterung am Ofen gut auszuhalten. Aber es hilft nichts dazu; wir sind hier und müssen es entgegennehmen, so wie es kommt.

Nun will ich versuchen, ob ich kann meine Geschwister durch die Rundschau erreichen und sie aufmuntern zum Schreiben. Was machst du, Jakob Koop, mit deiner Familie in Podolsk Orenburg? und Schwager Gerhard Dück, von dem ich leider noch kein Lebenszeichen erhalten habe, trotzdem ich schon eine geraume Zeit in Amerika bin? Von Dück weiß ich nicht, wo er wohnt. Wird in Orenburg die Rundschau gelesen? (Ja, wir haben dort viele Leser. Ed.) Johann Koopen wohnen in Sibirien, aber ihre Adresse habe ich verloren. Bitte schickt uns dieselbe! Was macht ihr, Schwager und Schwester Ewert im Dorf Rudnerweide in Südrußland? Ihr habt auch ganz aufgehört zu schreiben. Wir Geschwister sind alle sehr zerstreut, aber durch Schreiben können wir uns doch mehr besuchen, nicht wahr? Ich muß noch bemerken, daß wir umgesiedelt sind und haben hier unser eigen Heim aufgenommen. Mein Wunsch ist, daß der liebe Gott uns hier und euch dort segnen möchte. Wollen alle darnach streben, daß wir uns dort droben alle von Angesicht sehen möchten; denn hier werden wir uns schon nicht begrüßen! Ich möchte auch gern erfahren, ob die Tanten meiner Frau noch leben. Dieselben sollen in Sagradowka wohnen; Peter und Cornelius Isaak und Klaas Wiens. Meine Frau ist Jakob Martens Tochter, stammend aus dem Dorf Großweide, Südrußland. Wenn noch jemand von euch Tanten lebt, dann bitte ich euch: Laßt uns von euch hören, wenn auch durch die Rundschau, bitte! Unsere Adresse ist: Chinook, Montana, Blain County.

A. und Eva Koop.

Chinook, Montana, den 15. Februar 1914. Ich erhielt gestern ein nette Anzahl Briefe von solchen, die gern etwas von hier wissen wollten. Da kommen dann verschiedene Fragen, die man wirklich nicht versteht zu beantworten, wenigstens ich nicht. Nun ich hoffe ja, soviel dieser Briefe als möglich extra zu beantworten, doch möchte ich gern etwas Arbeit ersparen und etliche schon durch die Rundschau beantworten. Jemand fragt ob hier wirklich Heu oder „Heuwuchs" ist. — Als ich von hier zurück nach Nebraska kam, traf ich einen gewissen Mann, der selbst hier gewesen war und sagte, auch er sei über mein Land gefahren, und es sei nicht eine Handvoll Heu auf den ganzen 160 Acres. Ich sagte, wenn wir nicht so spät wären hergekommen, hätte ich mir noch wenigstens zehn Tonnen vom besten Bluestand schneiden können. Also so ist's. Was sollten jetzt vernünftige Leute sagen oder denken? Beide waren wir hier gewesen. Nun, ich sage soviel auf die Heufragen: Wir haben hier jetzt, so wie ein jeder meint, bis 8 Zoll Schnee im Durchschnitt, und da wir unser Vieh von Nebraska mitgebracht haben (also Klimawechsel), so geben wir ihm morgens ein wenig Heu und dann kommt es schon früh vor abend satt herein. Unsere zwei Nachbarn, welche schon zwei Winter hier gesessen, von denen einer 24 Pferde und 8 Kühe und der andere 11 Pferde und 8 Kühe hat, füttern dieses Vieh nicht eine Handvoll. Es geht Tag und Nacht draußen, und es ist schon zwei Tage 32 Gr. R. kalt, aber es ist windstill. Dabei ist ihr Vieh einfach gut an Leib. Mir ist das selbst wunderbar gewesen, aber es ist einfach so. Sie haben sich Heu gemacht, um das Vieh im Frühjahr während der Arbeitszeit damit zu füttern, aber nicht jetzt. Der Graswuchs ist hier einfach ausgezeichnet, trotzdem hier vergangenen Sommer Tausende von Schafen Tag und Nacht auf dem Lande waren.

Da sagte auch jemand, er habe hier keinen Fluß mit Wasser gesehen. Nun was soll man hierzu sagen? Drei Meilen westlich von unserm Platz ist der Westfork-Fluß, wo bis dato von allen (hunderten) Ansiedlern herum Wasser genommen wird. Und noch zwei große Lakes (Seen) sind da in der Nähe von zweieinhalb und dreieinhalb Meilen. Eine Meile östlich ist der Northfork-Fluß. Er entsteht aus lauter

Sprinken-(Quellen) und hat mit Ausnahme gutes Wasser. Aber das sollte ein jeder bedenken: Aller Anfang ist schwer; und dennoch versteht man es, glaube ich, nicht, wenn man es nicht erfahren hat. Ich kann noch wenig sagen, denn wir sind noch nur seit Oktober mit Familie hier, und doch fangen wir schon an, schwere Seufzer auszustoßen, und so manches kommt mir in den Sinn, was Väterchen und Mütterchen von der Ansiedlung erzählten; was man damals so überhörte, fängt jetzt an so nachzuhallen.

Ich glaube, ein jeder, dem es um Land zu tun ist, sollte nicht die Kosten scheuen, sondern sollte her kommen und sich das Land selbst besehen, nicht auf meinen oder eines andern Rat herziehen. Laßt euch auch nicht von Agenten dies oder das zeigen, sondern kommt, besucht uns, die wir hier schon sitzen, und beseht euch eins über das andere, und ihr wißt selbst, was ihr unter den Füßen und vor den Augen habt. Auch sollte niemand auf dem Auto nur windschnell herüberrasen und wieder zurück und sagen: So und so! oder sogar nur bis das schöne Städtchen Chinook kommen und ein paar schöne Tage sich's schmecken lassen und dann fuhren und viel Ideen erzählen. Dabei ist auch kein Verdienst.

Uebrigens bin ich willig, soviel ich kann, einem jeden der an mich schreibt, aufrichtig zu antworten. Nebst Gruß,

David K. Hiebert.

Burns, Montana, den 15. Februar 1914. Werte Rundschau! Wir befinden uns seit dem 1. Oktober 1913 hier in Montana. Mein Mann und die ältesten beiden Söhne waren schon zwei Monate vorher hier, um es etwas einzurichten und Heu für den Winter zu machen. Wir sind hier noch so 25 Meilen von der Bahn; aber es wird hier noch eine Bahn gebaut und die kommt nicht weit ab von uns. Die Stadt ist nur vier Meilen ab und es wird dort schon sehr gebaut. Die Leute versprechen sich eine große Zukunft. Soviel wir bis jetzt sagen können, gefällt es uns auch. Wir denken, daß man hier sein Leben gut machen kann, wenn der Herr seinen Segen zu der Arbeit gibt. Der Winter war bis zum zweiten Februar sehr mild. Die Kinder spielten fast jeden Tag draußen. Den 1. Februar hatten wir mildes Frühlingswetter, den 2. wurde es aber kalt, und blieb auch eine Woche so kalt. Einen Tag sank das Quecksilber sogar bis 24 Grad F unter Null. Jetzt ist es wieder schön, und der Schnee geht fort. Wir haben überhaupt nicht viel Schnee gehabt. Der Gesundheitszustand ist gut. Wir haben hier diesen Winter noch nicht von Krankheit gehört, was einer neuen Ansiedlung sehr zugute kommt. Eine Schule haben wir hier zwei und eine halbe Meile entfernt. Dort versammeln wir uns auch am Sonntag zur Sonntagsschule und Predigt. Wir hatten anfangs dieses Jahres auch Gebetsstunden und den 24. Dezember abends ein Weihnachtsprogramm. Somit fühlen sich unsere Kinder, die von Mountain Lake an schöne Weihnachtsprogramme gewöhnt waren, ganz zuhause.

Mit bestem Gruß an alle unsere Verwandten und Leser verbleiben wir eure

Agan. und David Thießen.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 12. Februar 1914. „Denn eure Augen haben die großen Werke des Herrn gesehen, die er getan hat." 5. Mose 11, 7. Als ich heute dieses Kapitel las und über die Wunderwege Gottes mit unsern Vätern und uns nachdachte, dann wurden mir die oben angeführten Worte besonders wichtig. Wie wahr redet doch die Bibel vom Herrn und auch von uns Menschen. Beachten wir nur die Gebote des Herrn und lieben ihn von ganzem Herzen, dann gelten uns auch die köstlichen Verheißungen dieses Buches. Wichtig wurden mir noch die Verse von 10—12 im angeführten Kapitel, wo Moses zu Israel sagt von diesem herrlichen Lande, daß Gott ihnen verheißen hatte, daß es nicht sei, wie Egyptenland, welches sie selbst tränken mußten, wie einen Kohlgarten; sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß, und worauf der Herr dein Gott acht hat, und die Augen deines Gottes immerdar darauf sehen vom Anfang des Jahres, bis an's Ende. Wir sehen daraus, daß es dem Herrn wohlgefällt, wenn sein Volk wie Kinder zum Vater mit allem Anliegen zu ihm kommen und ihm allein vertrauen. Nicht möchte ich mit diesem ein Bewässerungsland, wie das schöne California und andere mehr, gering schätzen, oder sie nicht für Gottes Volk geeignet hinstellen; Gottes Kinder nehmen auch dort alles als aus Gottes Hand entgegen, und die Erde ist überall des Herrn.

Ich teile mit diesem allen unsern Bekannten und Verwandten hier, wie auch in Rußland etwas von unserm Befinden mit. Wir sind in unserer Familie gesund; dem Herrn sei die Ehre dafür. Auch bei den leiblichen Geschwistern Johann, Heinrich, und Peter Eppen samt Familien ist alles wohlauf. Auch hat uns der Herr, wie in dem angeführten Kapitel, Frühregen und Spatregen samt seinem Segen reichlich geschenkt. Wir wohnen noch mit allen unsern Kindern hier in Nebraska. Haben schon viel Segen vom Herrn empfangen. Auch die andern Freunde von Vaters Seite als Heinrich, Cornelius, Johann und Gerhard Epps Kinder wohnen noch alle somehr hier mit ihren Kindern und genießen viel Segen vom Herrn.

Wir waren in diesen Tagen auf der Hochzeit bei Heinrich G. Epp. Ihre Tochter wurde mit Jacob Kröker, Sohn des Gerhard Kröker, herstammend von Pastwa, Rußland, ehelich verbunden.

Im Geistlichen hoffen wir alle aus Gnaden selig zu werden, wenn auch hierinnen manchmal unsere Erkenntnis verschieden ist. Möge es dem Herrn gelingen, daß wir nicht nur nach seiner Barmherzigkeit wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung, 1. Petri 1, 3, sondern dann auch ein Licht der Welt und ein Salz der Erde sein möchten.

Hoffentlich werden viele unserer Freunde in Rußland dieses lesen und wird vielleicht auch einer oder mehrere von ihnen zum Schreiben bewogen.

Daß du, lieber Vetter Johann Wiens, Pastwa, dein Herkommen hast müssen einstellen, tut uns leid, wir hätten dich gern einmal in unserm Heim aufgenommen. Nun bei Gott ist kein Ding unmöglich. Was noch nicht geschehen ist, kann noch werden.

Meine liebe Frau, eine Aganetha Schierling, Fischau, übersendet mit diesem auch einen Gruß. Die liebe Mutter ist in Canada bei ihren Kindern. Sind alle gesund. Das Wetter ist hier diesen Winter sehr gelinde. Der Februar bringt uns jetzt kalte Tage. Wir haben nur wenig Schnee. Grüßend und allen Gottes Segen wünschend,

Kornelius P. und Ag. Epp.

New Mexico.

East Las Vegas, New Mexico, den 13. Februar 1914. Liebe Freunde nah und fern! „Wer überwindet, der wird es alles erwerben; und ich werde sein Gott, und er wird mein Sohn sein," Offb. 21, 7. Diese Worte waren mir heute morgen ein Trost. Ja, der Herr tröstet seine Kinder, wenn sie zu ihm kommen. Preis sei seinem Namen!

Das Wetter ist hier diesen Winter gelinde. Wir hatten im Dezember und Januar viel Schnee, aber im Februar ist es trokken und windig. Wir in unserer Familie sind alle schön gesund, aber bei den Eltern ist der Vater schon über zwei Monate krank. Während der ersten Zeit war er noch so mehr auf bei der Familie; aber in den letzten vier Wochen ist er fest an das Bett gefesselt gewesen. Es ist schwer für ihn. Seine Krankheit ist ein Blasenleiden und Magenkrankheit. Weil er nicht essen kann, ist er ganz abgezehrt. O wie wenig ist doch der Mensch! Es wird der Mutter und uns oft so weh um das Herz, wenn wir ihn so leiden sehen; aber er ist sich seines Heils gewiß. Vor einigen Wochen sagte er: Kinder! wenn ich mich nicht bekehrt hätte, als ich noch jung war, jetzt könnte es unmöglich geschehen. Wie schön ist es, wenn sich die Menschen jung bekehren und wissen, daß sie einen Heiland haben.

Wir zweifeln an seinem Aufkommen. Franz Janzen war hier letzte Woche von Kansas und besuchte ihn noch. Er freute sich, ihn noch zu sehen. Heinrich Janzens sind diesen Herbst nach California gezogen. Wir, Heinrich Schmidten, wohnen eine Meile von den Eltern. Ich bin Heinrich Janzens älteste Tochter Maria. Die andern drei: Johann, Liese und Jakob sind

noch zuhause. Die Mutter sagte heute morgen, sie glaube, es würde manchen von den Freunden und Bekannten von Interesse sein, in der Rundschau zu lesen, wie es ihnen gehe.

Onkel David Janzen ist auch eine zeitlang ziemlich krank gewesen, ist aber wieder etwas besser, wie wir durch Briefe erfahren. Liebe Freunde und Bekannte, es würde uns freuen, von euch Briefe zu bekommen. Die Mutter ist auch nicht recht gesund, ist schwächlich. Die Adresse ist wie oben. — Im Auftrage der Mutter,

Heinrich und Maria Schmidt.

Oklahoma.

Hitchcock, Oklahoma, den 11. Februar 1914. Einen Gruß der Liebe an den ganzen Leserkreis! Außer unserm Lieschen, welches erst ein Jahr und fünf Monate alt ist und etwas auf die Zähne kränkelt, sind wir alle gesund. Wir waren heute beim Doktor, der mußte ihr die Zähnchen durchschneiden. Hoffentlich wird es wieder besser.

Das Wetter ist hier jetzt so, als in der alten Heimat, in Sibirien im Maimonat. Das werdet ihr wohl etwas in Zweifel ziehen, aber es ist so, den 6. Februar hatten wir kaltes Winterwetter, aber es hielt nur einen Tag an, dann war es wieder schön. Was macht ihr, liebe Eltern und Geschwister während des langen Winters in dem kalten Sibirien? Bei euch ist jetzt wohl keine andere Arbeit, als das Vieh zu füttern. Wir brauchen diesen Winter unser Vieh nicht zu füttern, denn das hilft sich selbst auf dem grünen Weizen. Aber Arbeit habe ich doch immer, wenn nicht zuhause, dann schaffe ich aus. Jedoch die Zeit ist bald wieder da, daß genug Arbeit auf dem Felde ist; denn der Frühling ist vor der Tür und bald geht das Hafer säen los.

Unsere Mutter sandte uns folgende Trauernachricht: „Liebe Kinder! Euren Brief erhielten wir gerade zu meinem Geburtstage und erfuhren so manches darüber, wie es euch geht. Wir wünschen euch die beste Gesundheit an Leib und Seele. Wir waren bis zum 4. September auch alle gesund und dachten nicht, daß der Tod so plötzlich kommen könnte. Ich kann fast nicht schreiben, so schmerzt das Mutterherz: Unser lieber Sohn Peter ist nicht mehr hier, er ist in die Ewigkeit hinübergegangen. Die Jungens hatten alles aufgeräumt und dieWirtschaft zumWinter besorgt. So wollten sie noch Mittwoch, den 4. September, auf dem Küchenende das Dach zurecht machen, eine Stütze wegnehmen, und ich weiß nicht wie, aber es wollte nicht gehen. Da sagte er, er werde sie zerhacken. Da hatte Heinrich zu ihm gesagt, er könne darunter dann befallen. Peter hatte gesagt: Wenn ich hier befallen sollte ,dann hat es so sein sollen. Er hackte zum letzten Mal, dann brach der Swolok (Tragbalken), und er saß darunter und mußte das Leben aufgeben!

Papa und Johann waren auf dem Stallboden, konnten ihm aber nicht helfen. Er hatte einmal aufgeschrieen und die Hand nach Papa ausgestreckt. Als Papa die Hand nahm, war er nicht mehr lebend. Die Augen waren geschlossen für immer. Welch ein Schreck! Ich wußte nicht aus noch ein. Wenn nicht der himmlische Tröster wäre, dann müßte ich verzagen. Aber er hat sich meiner angenommen, und ich traue fest auf ihn. Wir haben den Trost, daß der liebe Sohn Peter bei dem Herrn ist, denn er hatte sich aufrichtig zum Herrn bekehrt und war auf den Glauben getauft. Wie oft hat er gesungen: Hand in Hand mit Jesu werd' ich sicher gehen. — Am Tage, als er starb, sang er und Heinrich: O mein Bruder, o du steuerst, steuerst in die Ewigkeit. Und so ist er in die Ewigkeit hinübergegangen, wo kein Schmerz und Unglück sein wird. Aber für uns ist es ein großer Schmerz. Ich sahe ihn, als er hinauf ging, gesund und froh, und als sie ihn eine halbe Stunde später herunterbrachten, waren seine Augen geschlossen auf immer. Das war zum Verzagen, ich aber rief zum Herrn um Trost, bis es hieß: Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Liebe und Güte, du bist mein."

Wenn in Sabarowka, ich denke, bei Geschwister Abr. Unruhs, die Rundschau gelesen wird, bitte ich sie, diesen Bericht meinen Eltern und Geschwistern zu Gesichte kommen zu lassen. Danke im Voraus. Noch einen Gruß an die Eltern und Geschwister im Herrn auf dem ganzen Utschastok Musdekulj von euren geringen Geschwistern. Der verunglückte Bruder ist 19 Jahre und 8 Monate alt geworden.

Abr. M. Löwen.

Eakley, Oklahoma, den 12. Februar 1914. Werte Rundschau! Da wir heute sehr unfreundliches Wetter haben und es glatteist, so will ich denn wieder schreiben. Gottlob sind wir hier alle gesund, etwas Husten unter den Kindern ausgenommen. Wir hatten diesen Winter bis jetzt ungewöhnlich mildes Wetter. Der Weizen steht infolge dessen sehr schön; aber es ist ja auch noch lange bis zur Ernte. Doch steht das Gedeihengeben in Gottes Hand und der vergißt und versäumt uns nicht; so werden wir sicher solche Ernte bekommen, wie es am besten für uns ist.

Wir haben nächsten Herbst wieder Wahl, wo Governor usw. für Oklahoma gewählt werden wird, und jetzt schon fangen die Kandidaten für die verschiedenen Aemter an, sehr freundlich mit den Leuten zu sprechen. Nun hatten wir in unserer letzten Legislatur eine Gesetzesvorlage, die vorgesehen hatte, daß, wo Väter oder Vormünder von 10 oder mehr Schulkindern in einem Schuldistrikt Applikation machen, daß Deutsch gelernt werden soll, solches gelehrt werden soll; aber wir bekamen die Vorlage nicht durch, da der Vorsitzer des Komitees für Erziehung dieserVorlage unfreundlich gesinnt war, so berichtete er sie nicht heraus. Jetzt ist wieder die Zeit, wenn alle, die ein Interesse für die deutsche Sprache haben, von den Kandidaten verlangen, diese Bill, die wieder eingereicht werden wird von unserm Caddo Co. Senator John D. P., der sie auch das letzte Mal eingereicht hatte, zu unterstützen. Wir in den Ansiedlungen, wo genügend deutsche Kinder sind, haben meist jedes Jahr deutsche Gemeindeschule, aber solche, die etwas abseits wohnen, können ihre Kinder nicht in eine Gemeindeschule schicken, und die Folge davon ist, daß ein erschreckend großer Prozentsatz von jungen Leuten in der Sonntagschule nicht Deutsch lesen können und deshalb sich nicht so rege an der Verhandlung der Lektion beteiligen können. Auch ist es ein großes Hindernis am Gedeihen unserer Vorbereitungsschulen, solche etwa, wie bei Korn, Oklahoma. Die jungen Leute schämen sich, dort zur Schule zu gehen, da sie gar nicht oder schlecht Deutsch lesen und verstehen (Plattdeutsch spricht der Lehrer nicht oft; das verstehen sie ja meistens noch gut). Deshalb gehen sie in englische höhere Schulen und lassen Deutsch ganz fallen wenn sie überhaupt den Trieb in sich haben, und nach ein paar Jahren, wenn man sie wieder trifft, schämen sie sich oft Deutsch zu sprechen. Nun wäre, wenn diese Vorlage Gesetz werden sollte, noch immer nicht alles erreicht, da wir dort in den Distriktschulen keinen Religionsunterricht erteilen dürften aber der Segen wäre da bald zu fühlen; unsereSonntagschüler würden alle die Lektion lesen und könnten auf Deutsch ihre Meinung darüber sagen, und bald würde dieser und jener junge Mann oder junges Mädchen erst bei Dürksen in Korn Deutsch lernen und dann weiter gehen. Sie wären dann, wenn sie die mennonitische Schule verlassen, soviel fester an Charakter und in der Bibel mehr gegründet, daß sie besser die Versuchungen auf einer weltlichen Schule erkennen und überwinden könnten. Dann wäre auch die leidige Geldfrage beim Lehrermieten für unsere deutsche Gemeindeschule gelöst. Der Lehrer bekäme vom Distrikt oder Staate seinen Lohn, und der würde weit besser und nicht so drückend auf den Einzelnen sein. So und in ähnlicher Weise könnte man noch viele Vorzüge aufzählen. Darum laß uns Deutsche zusammenstehen und gemeinsam viele Vorzüge aufzählen. Darum laßt uns folg unser sein. Unser Staatssuperintendent Wilson ist begeistert für diesen Plan, und tut alles was er kann, um ihn in Wirklichkeit umzusetzen. Er ist gerne bereit, alle Anfragen diesbezüglich zu beant-

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische

Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.

SCOTTDALE, PA

U. S. A.

11. März 1914.

— Ein gewisser S. R. empfiehlt in der Friedensstimme den Missionsfreunden die Mongolei in Asien als ein für rußländische Missionsarbeiter besonders günstiges Feld. Als besondern Vorteil hebt er hervor, daß es dorthin für diese keines Auslandpaßes bedürfe und, daß dort alle russischen Rechte existieren. Er sagt: Die Mongolen sind gerade so gut Heiden, wie die in Indien. „Hoffentlich schenken unsere dortigen Brüder diesem Wink ihre Aufmerksamkeit.

— Ueber wechselhaftes Wetter hatten wir die letzte Zeit wirklich nicht zu klagen; es war uns fast zu beständig. Ein Dutzend oder mehr Grade Wärme wäre uns gerade passend erschienen. Doch wer nicht gezwungen war, draußen in der Kälte und Schnee sein tägliches Brot zu suchen, war ergeben genug, nicht zu murren, und hoffte auf bessere Zeiten. Starke Schneefälle haben auch wieder Bahnzüge aufgehalten und mancherlei Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt.

— Weihnachten, das Fest der Freude, ist vorüber. Wir haben gesehen, daß die Welt die Freudenbotschaft von dem Heil der Welt nicht so bereitwillig aufgenommen hat, wie man hätte erwarten sollen; sogar feindlich hat sie sich ihrem Heiland in den Weg gestellt. Jetzt nähern wir uns dem Fest der Erinnerung an Jesu Leiden und Tod. Wie hassen doch die Hohenpriester und Pharisäer den, der aus Liebe zur Welt den Himmel verlassen hat und zu uns herabgekommen ist. Sie wissen, wie Nikodemus es bezeugt, daß er ein Lehrer von Gott gekommen ist; aber sie hassen ihn, und nicht nur ihn, sondern auch den, der ihn gesandt hat. Sie gestehen es sich aber nicht ein und bilden sich ein, Gottes Ehre zu suchen, wenn sie ihn aus dem Wege schaffen. Jesus, der alles wußte, was ihm bevorstand, versucht nicht, sich ihrer Gewalt zu entziehen. Es ist sein fester Wille, den Willen des Vaters zu tun und das Werk zu erfüllen, welches er ihm aufgetragen hatte, daß er es tun sollte. Auch die Jünger merken, daß es mit ihm kein gutes Ende (wie sie die Sache verstehen) nehmen werde. Sie raten ab von dem Gang nach Judäa. Als sie jedoch sehen, daß es festbeschlossene Sache ist beim Herrn, entschließen sie sich, mitzugehen und mit ihm zu sterben. Wenn sie sich schon wozu entschließen mußten, so war dies gewiß ein guter Entschluß, wenngleich sie noch menschlich genug waren, auf ihre eigene Kraft zu bauen. Mitgehen mit dem Herrn wollen wir, aber wollen auf ihn sehen, wie er sich in den Willen seins Vaters gab, und uns dann seiner Führung überlassen. Trotz des Hasses und der Ränke der Hohenpriester und Pharisäer sehen wir Jesum seinen Weg nach Jerusalem nehmen, lehrend, heilend, Tote auferweckend. Gutes tun und nicht müde werden! Moses verlor einmal die Geduld angesichts der Unzufriedenheit und Halsstarrigkeit der Kinder Israels, aber Jesus bleibt sich treu bis ans Ende. Wenn er die Schriftgelehrten und die Pharisäer schilt, so tut er es deshalb, weil sie selbst nicht in das Himmelreich hinein wollen, und denen, die hinein wollen, wehren; aber keine Andeutung finden wir, daß er über sie unwillig ist, weil sie ihn zum Tode zu bringen suchen. Wenn er sie darauf hinweist, geschieht es um ihrer selbst willen, sie aufmerksam zu machen, auf die Verwerflichkeit und Strafwürdigkeit ihres Vorgehens. Wir haben einen Heiland, dessen Liebe wir nicht fassen können, noch zu schätzen wissen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Rev. Isaak B. Friesen, O'Neill, Nebraska, bittet alle Geschwister und Freunde, sich zu merken, daß seine Adresse in Zukunft „Minidako, Idaho" sein wird.

Jakob Friesen, Hochfeld, Winkler, Box 290, Manitoba, berichtet, daß der Mörder Krafischenki am 10. März hier in Morden prozessiert werden soll. — Die Witterung ist kalt und windig bei viel Schnee. Gruß an alle Rundschauleser!"

Peter Rempel, Chinook, Montana, berichtet am 20. Februar: „Heute morgen war es 17 Grad kalt, den 6. 28 Grad. Es ist also nicht sehr kalt, und wenn wir reichlich Futter hätten, würde es sehr gut gehen. Peter P. und Anna Rempel."

D. D. S. Waldner, Doland, Süd-Dakota, schreibt: „Der Gesundheitszustand ist hier jetzt gut. J. Wipf und R. Wipf gedenken den 1. März Hochzeit zu haben, sind gegenwärtig Brautleute. Joseph J. Walters seine Frau ist an einem Herzleiden schwer erkrankt, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Wir waren den 20. d. Mts. auf Besuch beim Bruder J. R. W. Gruß mit Psalm 20, 2 an alle die auf die Zukunft des Herrn harren."

C. J. Peters schreibt: Da wir jetzt von O'Neill, nach Emmet gezogen sind, möchten wir die Bekannten und Freunde bitten, sich unsere neue Adresse zu merken. Also: Box 385, Emmet, Nebraska. Wir wohnen jetzt auf unsrer Farm, vier Meilen von Emmet."

H. P. Adrian, Buhler, Kansas, R. 2, berichtet, daß er und Schwester Helena Görtz den 5. Februar Hochzeit hatten: „Wir wohnen noch bei unsern Eltern, gedenken aber, so Gott will, bald auf die Farm meiner Eltern, eine Meile westlich von Buhler zu ziehen."

A. B. Ratzlaff, Chinook, Montana, schreibt: „Ich möchte solche Leser der Rundschau, die Lust haben, nach Montana zu kommen, wissen lassen, daß ich aus Gesundheitsrücksichten meine Heimstätte (Relinquishment) verkaufen möchte, daher mit Kaufliebhabern in Briefwechsel zu treten wünsche."

Johann A. Regehr, Hillsboro, Kansas, berichtet am 18. Februar: „Heute regnet es. Wegen Scharlachfieber unter den Schulkindern ist die Schule geschlossen. Frau D. Goossen, die ein schweres Fieber hatte, ist am Bessern. Einige Leute klagen über Krankheit unter den Pferden. Holzhacken ist bei dieser Zeit eine der Gesundheit dienliche Arbeit."

Jacob A. Vogt, Korn, Oklahoma, berichtet am 18. Februar: „Es ist diesen Winter sehr schön gewesen. Gegenwärtig regnet es, daß es naß genug sein wird, Hafer zu säen. Der Winterweizen steht gut, daß das Vieh vom Weiden auf demselben gerade so fett wird wie beim Füttern aus den Silos. Unter den Kindern sind hier und dort die Windpocken, sonst ist der Gesundheitszustand gut."

Anna Link schreibt am 18. Februar: „Wir haben unsere Adresse von Ault, Colo., nach Minidoka, Idaho, verändert. Das Wetter ist jetzt etwas gelinde, aber am 5. Feb. war wieder ein starker Schneesturm. Auch war es sehr kalt, wir konnten in unserm Hause nicht gut warm werden. Jetzt taut es am Tage, aber Schnee ist noch sehr viel. Einen Gruß der Liebe an alle unsere Freunde, wo sie auch sind, hier oder in Rußland. Weil ich erst sieben Jahre alt war, als meine Eltern Gerhard Bergen von Rußland wegzogen, so weiß ich nicht, wie die Freunde alle heißen oder wo sie alle sind."

Abr. Klassen, Swalwell, Alberta, schreibt: „Die Rundschau bringt wöchentlich so viel Gutes ins Haus, bringt Freude und Traurigkeit. Oft tut es mir leid um die Schwerbetroffenen. Wieviel Schmerz und Herzeleid gibt es nicht auf dieser Erde! Aber es kommt die Zeit der Ernte, wo wir ernten werden ohne Aufhören, und die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Das Wetter war hier zeitweilig

sehr kalt, seit Mitte Januar; aber die Sonne kommt ja wieder näher, wo sie wieder Schnee und Eis schmelzen wird. Man freut sich ja, den wärmeren Tagen näher zu kommen."

Abraham Pankratz, Gnadenfeld, Taurien, Rußland, schreibt: „Unsern Verwandten dort im fernen Amerika, der lieben Tante Peter Pankratz, Oklahoma, und ihrer Familie möchte ich gern durch die Rundschau mitteilen, daß unser lieber Vater Johann Pankratz am 6. Januar halb fünf Uhr morgens noch einer sechswöchentlichen schweren Krankheit in einem Alter von 76 Jahren und 30 Tagen froh und in festem Glauben an seinen Erlöser starb. — Die Begräbnisfeier fand Sonnabend, den 14. Januar statt. Die Leichenrede hielt Aeltester Heinrich Dirks über Röm. 10, 13: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden."

Is. B. Hildebrand, Winkler, Manitoba, schreibt am 16. Februar: „Unser Vater Abraham Hiebert, Rosental, ist den 5. Februar nach einer dreiwöchentlichen und zuletzt sehr schweren Krankheit gestorben. Er hatte dieletzte Zeit innerlich großen Brand, daß er 24 Stunden lang sehr geschrieen hat. Er ist beim Sitzen gestorben. Sein Alter ist 66 Jahre und 5 Monate. Er hinterläßt die Mutter und sieben Kinder, von welchen 4 verheiratet und drei noch zuhause sind. Dies diene allen Freunden, die ich zwar nicht kenne, die aber wohl wissen werden, wer es ist, zur Nachricht. Is. B. und Agata Hildebrand.

Die „Friedensstimme" ist gebeten zu kopieren."

J. P. Bergen, Plum Coulee, Manitoba, berichtet am 21. Februar: „Wir haben viel Schnee ,und weil es jeden Tag stürmt, ist die Bahn immer vom neuen zu geweht, daß dadurch auch das Auf dem Schlitten fahren sehr beschwerlich ist. Kalt war es so bis 35 Grad. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's Beste. Meine Schwester Frau Klas Harder hat schon drei Wochen im Bett zugebracht. Dann hat es dem himmlischen Vater gefallen, Maria Thießen nach einer achtwöchentlichen, zuletzt sehr schmerzhafter Krankheit zu sich zu nehmen. Alt geworden 21 Jahre, vier Monate und neun Tage. Gestorben den 13. Februar einviertel vor 10 Uhr morgens und begraben den 17. In Altona ist der Hotelbesitzer am 20. Februar gestorben nachdem er nur einen Tag krank gewesen war. Grüße alle Freunde und Bekannte."

Jakob Nickel, Korn, Oklahoma, schreibt: „Die Witterung ist jetzt sehr wechselhaft, was auch den Gesunden angreift. Es herrscht viel Husten und Grippe unter den Kindern. Peter Kasdorfs Tina hatte nach der Aussage des Arztes sehr das Lungenfieber, verbunden mit dem „blauen" Husten. Es ist jetzt aber doch wieder Hoffnung auf Gesundwerden. Wir hatten in unserm Hause auch die Grippe, aber fest darnieder sind wir bis jetzt nicht gekommen. Wir sind dem Herrn doch noch immer soviel Dank schldig für alles Gute, das er täglich an uns tut, daß es uns auch so geht, wie es Psl. 103 heißt: „Vergiß nicht, meine Seele." — Wir wollen so oft das Gute, das der Herr an uns tut, vergessen. Was Menschen an uns Gutes tun, vergessen wir lange nicht so schnell. Alle Mitarbeiter der Rundschau grüßend, J. N."

Jakob Kröker, Saskatchewan, schreibt am 16. Februar: „Ich möchte fragen, wo mein Halbbruder Peter Kröker wohnt, oder lebt er nicht mehr? Mein Vater war Franz Kröker. Neuman wird wohl wissen, wo er wohnt. Der Gesundheitszustand bei uns ist ziemlich gut. Schwiegervater Franz Reimer lebt auch noch. Er ist bald 84 Jahre alt, doch noch ganz rüstig und gesund. Seine Beschäftigung ist somehr Bibellesen. Es ist eine große Gnade. Mit Mutter war ja soviel Arbeit. Wir möchte noch wissen, ob Mutter ihre Schwester noch lebt, nämlich Tante Franz Wall, Steinfeld. Geschrieben haben wir, aber keine Nachricht erhalten. Liest Franz Wall die Rundschau? (Wir haben seinen Namen nicht auf der Liste. Ed.) Es ist im Februar ziemlich kalt gewesen, auch haben wir viel Schnee. J. und Agatha Kr."

Peter E. Nickel, Laird, Saskatchewan, schreibt am 20. Februar: „Außer Erkältungen, Husten und Schnupfen, die hin und wieder vorkommen, sind wir schön gesund. Wir sind dem himmlischen Vater dankbar für alle Liebe, die er an uns bewiesen hat. Ich bin froh, daß wir an den Sohn Gottes, Jesum Christum glauben können und in ihm das ewige Leben haben. Mir ist es in den letzten Tagen sehr groß geworden, was er an mir und für mich getan hat. Mein Vorsatz ist, ihm treu zu bleiben. Ich möchte noch alle Geschwister in Manitoba und Süd-Dakota fragen, was es mit ihnen ist, daß sie gar nichts von sich hören lassen. Seid ihr gesund und noch alle am Leben? Wir sind noch da, wissen aber nicht, wie lange noch. Es kommt die Zeit, da niemand wirken kann. Seid alle gegrüßt von uns, euren Geschwistern im Herrn. P. E. und Lizzie Nickel."

M. E. Friesen, Chinook, Montana, schreibt am 23. Februar: „Von hier ist zu berichten, daß wir vom 21. bis zum 22. großen Schneesturm hatten. Wir sind schon neun Monate hier und haben solches Wetter noch nicht erlebt. Ungefähr bis zum 18. Januar hatten wir sozusagen Sommerwetter, aber später konnten wir es auch Winterwetter nennen. Der Schnee kommt den meisten Leuten sehr zugute, weil das Wasser so knapp ist. Brunnen haben sie schon genug gemacht, aber bis jetzt hat es nicht sehr geglückt mit dem Wasserbekommen. Alles ist ja erst am Anfang; wollen hoffen, daß es besser werden wird. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund, welches wir auch unsern Bekannten und Verwandten wünschen. Sollte noch jemand von diesen unsre Adresse nicht wissen, der merke sie sich hier: „M. E. Friesen, Chinook, Montana."

Peter E. Friesen, McTavish, Manitoba, schreibt am 22. Februar: „Der Gesundheitszustand, wenn Erkrankungen infolge von Erkältung abgerechnet werden, ist gut. Das Wetter ist hier sehr strenge, und man hört, daß Menschen erfrieren. In unsrer Nachbarschule sind einem Mädchen, Gustav Schellenbergs Tochter, die Hände erfroren. Hier, und nach dem Schreiben der Geschwister Jacob Sawatzkys auch in Herbert, ist viel Schnee. Liebe Geschwister im Westen, was schafft ihr bei Greenland? Was ist das für ein Abram E. Warkentin von Rush Lake, Saskatchewan, der an die Rundschau schrieb, ist er mein Verwandter? Ich meine, weil er auch ein „E." zwischen schreibt. Bitte um Antwort; Tante Gerhard Warkentin ist auch neugierig! Ein Gruß an Onkel und Tanten, Vettern und Nichten in California, Kansas und Nebraska."

Abraham J. Penner, Dorf Feodorowka No. 7, Post Dejewka, Gouv. Orenburg, Rußland, schreibt: „Ich möchte gern nach Amerika ziehen, weil ich oft in der Rundschau gelesen habe, daß dort, in Canada nämlich, noch freies Land ist. Aber aus eigenen Mitteln kann ich es nicht, weil ich hier im Orenburgschen nur Anwohner bin und von der Hände Arbeit leben soll. Arbeit ist nicht und Ackerland zu pachten, ist sehr teuer und schlecht. Nach Sibirien will ich auch nicht, weil dort der Winter noch viel länger ist als hier. So geht nun meine Bitte dahin, daß mir jemand oder mehrere der Leser der Rundschau zu einer Freikarte verhelfen möchten. Ich würde die Kosten mit Freuden abarbeiten und mich solchen Freunden sehr zu Dank verpflichtet halten. — Ich bin alt 34 Jahre, verheiratet und habe drei Kinder, die alle schön gesund sind. Mein sehnlichster Wunsch ist, amerikanischer Bürger und Farmer zu werden. Noch einen herzlichen Gruß von Abr. J. P."

Heinrich Dück, Bloomfield, Post Plum Coulee, Manitoba, schreibt am 24. Februar: „Gesund sind wir in der Familie noch alle und wünschen Freunden und Lesern alles beste. Ich bin gar nicht so aufgelegt zum Schreiben, aber weil in No. 7 der Rundschau an uns ein so „greller" Aufsatz kam von meinem Neffen Johann Rempel, Dutschina, Rußland, so kann ich nicht umhin, ihm zu antworten, — damit du nur die Rundschau halten möchtest; überlangs kommt doch noch mal was von den Freunden. Wie ist es mit eurem nach Amerika Kommen? Im zweiten Aufsatz sagtest du, ihr wolltet herkommen, und dabei bleibt's? Ich sage so: Wer so viel hat, daß er hier eine Farm bezahlen kann, der tut klug, wenn er her kommt. Wer wenig oder gar nichts hat, für den ist's überall schlimm. Ich wollte Land verschreiben und machte voriges Jahr eineRei-

ſe nach Montana und der Gegend bei Roſthern und Herbert in Saskatchewan; aber es kann mir nirgends ſo gefallen, wie in Manitoba. Wir haben hier auch ſchon Land gekauft, 2 Farmen zu $7,100 mit ganz guten Gebäuden. — Alle Freunde können dies zu Notiz nehmen. — Der Winter war bis zum 20. Januar ſehr gelinde, von da an bis jetzt ſehr kalt, bis 33 Grad R., und viel Schnee."

Iſaak Thießen, Roſenhoff, Rußland, ſchreibt: „Ich wünſche den Leſern nachträglich noch ein glückliches neues Jahr, und viel, ſehr viel Gnade dazu. Lieber Neffe Peter Jakob Thießen und Frau, dein Bruder Heinrich und Schweſter Sarah, Witwe Regehr, waren dieſen Winter unſere Gäſte. Ich freute mich, daß letztere ſich dazu ſchicken konnte, nachdem ihr Mann auf dem Terek geſtorben war, ihre 3 Kinder in Pflege zu geben und ſelbſt zu dienen. Alle Achtung vor ſolcher Gottergebenheit! Da können wir alle eine Lehre nehmen. Dem Demütigen gibt Gott Gnade. Ihre zwei Mädchen haben da, wo ſie in Pflege ſind, wirklich eine gute Mutter. Der Sohn iſt gegenwärtig bei ihrem Schwager Regehr. Sohn Jakob wohnt mit Frau zuhauſe, hatten dieſen Winter Hochzeit. Sie ſtammt aus Halle (oder Holland? Ed.). Er dient am Evangelium, nebenbei treibt er Homäopatie, welche er in London gelernt hat. Die Tochter, Löwenſche, heiratet zum zweitenmal, hat jetzt einen Heinrich Neufeld aus der Krim. Die Nachbarn ſind geſund. Da ich jetzt 76 Jahre werde, ſo iſt ſolches eine lange Gnadenzeit. Selbſt Br. Joh. Th. wurde nicht ſo alt, und in den letzten zwei Jahren, war er öfter geiſtesabweſend; aber doch in lichten Zeiten hatte ich ſelige Stunden mit ihm, welche ich nicht vergeſſen kann. Wird wohl jemand ſich meiner erinnern? Iſaak Thießen."

Berichtigung.

In dem Bericht von Suſanna Unruh, Wilmore, Kanſas, in No. 7, Seite 3 und 4 ſoll es heißen: meine „jüngſte" Tochter, ſtatt: „älteſte", und weiter: am 12. Januar „1912", ſtatt: „1913", und operiert wurde am 14. Januar 1913, ſtatt wie es heißt, „1914."

Adreßveränderungen.

J. F. Klaßen, Steinbach, Manitoba, jetzt Dallas, Oregon.

Bitte an unſere Mennonitiſchen Glaubensbrüder.

Für die Gemeinde Ingolſtadt in Bayern iſt es ein dringendes Bedürfnis geworden an den Bau eines Verſammlungsſaales zu denken.

Sie iſt zu groß, als daß Privatwohnungen zur Abhaltung der Gottesdienſte in Betracht kommen könnten, auch wohnen die Mitglieder zu zerſtreut, als daß dieſer Behelf durchführbar wäre.

So fanden unſere Gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte bisher in einem zentral gelegenen Gaſthofſaale ſtatt. Dieſer ſtellt ſich jedoch, je länger je mehr als ungeeignet zu unſerem Zwecke heraus, indem er auch häufig zu weltlichen Vergnügungen und Theaterſpiel benützt wird.

Im letzternFalle mit den entſprechenden Dekorationen verſehen, welche auch dann noch im Saale bleiben, wenn wir unſere Gottesdienſte halten, da dieſe Veranſtaltungen ſehr oft erſt einige Stunden vor dem Beginn unſerer Zuſammenkünfte ihren Abſchluß finden.

Dies veranlaßte uns auf Abhilfe zu ſinnen, wobei es ſich zeigte, daß nur durch Erſtellung eines eigenen Lokales eine ſolche geſchaffen werden kann.

Die Opferwilligkeit der meiſt gering bemittelten Gemeindeglieder hat bereits 3,-500 M. aufgebracht. Nach der Koſtenberechnung einſchließlich des Bauplatzes ſind jedoch 14, — 15,000 M. erforderlich, es fehlen uns alſo noch über 10,000 M.

So treten wir denn im Vertrauen auf die ſchon oft erprobte Opferwilligkeit unſerer Glaubensgenoſſen an Sie mit der Bitte heran, uns zu helfen, und uns damit in die Möglichkeit zu verſetzen den geplanten Bau ausführen zu können.

Dadurch würden Sie, liebe Mitgenoſſen ſehr viel zur Erhaltung und Förderung unſerer Gemeinde beitragen, was uns umſo mehr hoffen läßt, daß Sie uns keine Fehlbitte tun laſſen.

Der Herr welcher einſt ſagen wird,„was ihr getan habt einem meiner geringſten Brüdern, daß habt ihr mir getan," wird auch dieſe Gaben nicht unbelohnt laſſen.

Jede Gabe wird mit Dank quittiert und ſind ſolche zu adreßieren an Valtin Weber ſen., Niederfeld, Ingolſtadt 2, Bayern.

Miſſion.

Honolulu, Havai-Inſeln, den 2. Februar. Teure Geſchwiſter! Hier ſitze ich und laſſe meine Gedanken zurücklaufen nach ſo manchem Heim, wo ich habe dürfen einkehren, übernacht bleiben oder im Familienkreis mit euch eine Mahlzeit genießen. Ja, wir haben gemeinſam Gottes Wort geleſen, zuſammen unſere Knie gebeugt und den Herrn der Ernte um mehr treue Arbeiter gebeten. Wann wird uns ſolches wieder geſtattet ſein? Mit manchem nie mehr auf dieſer Erde, und ob es überhaupt noch werden wird, weiß Gott allein. Wie wichtig ſind doch die Tage unſers Lebens, die ſo ſchnell dahinſtreichen und nie wieder kommen. Gott gebe, daß auch dieſe Reiſe zur Förderung ſeines Reiches gereichen möchte!

Der 27. Januar, welcher zu unſerer Abfahrt beſtimmt war, kam auch recht eilend heran. Sonntag, den 25. war ich noch bei Freunden in San Joſe, California, und am Montag früh kam ich noch nach San Francisco, um die Geſchwiſter zu empfangen. Der Zug war ſpät, aber zu meinem Erſtaunen traf ich die Brüder Philipp Thießen und Henry Schinskowsky auf der Station. Nachdem ich ſie kaum begrüßt hatte, kamen auch ſchon die Geſchwiſter Balzer und Br. M. B. Faſt um die Ecke. Es gereichte mir zur großen Freude, daß, als unſer Schiff mit uns aus dem Hafen dampfte und viele ihre Taſchentücher und Hüte zum Abſchied ſchwenkten, auch ein paar Brüder da waren, deren Lebewohl uns galt. Wenn ſie auch nicht beſonders geſandt worden waren, uns ſoweit wie möglich zu begleiten, ſo ſahen wir in ihnen doch all die Lieben, die ſo gern auch in dieſem Hafen geweſen und uns zugewinkt hätten, ſo wie ſie, bis wir einander nicht mehr ſehen konnten. Unwillkürlich mußte man an die Zeit denken, wenn wir werden in jenem Friedenshafen einſchiffen, wo wir Siegespalmen ſchwingen werden; wenn wir immer näher kommen und einander immer beſſer erkennen werden. O welch ein Begrüßen wird das ſein!

Die fünf und einen halben Tag Seefahrt ſind mit ganz wenig Ausnahmen ſehr angenehm geweſen. Das Wetter war ſehr ſchön. Auf dieſem Schiff haben wir beſſere Zimmer, als wir je in der zweiten Klaſſe gehabt haben. Die Koſt iſt nicht gerade ſehr gut, aber mit all der ſchönen Frucht, die uns die lieben Geſchwiſter bei Reedley mitgeſchickt haben, geht es ſehr gut. Dem Herrn ſei Dank für all die Gnade und zeitlichen und geiſtlichen Segen. Wenn die Reiſe ſo ohne Hinderniſſe weiter geht, dann können wir bis zum 20. Februar in Shanghai, China, landen. Der Herr gebe es!

Heute morgen, den 2. Februar, erreichten wir Honolulu, eine ſonnige Gegend. Es iſt wunderſchön in der Natur. Um vier Uhr ſoll es weiter gehen. Herzlich grüßend,

H. C. Bartel.

Fortſetzung von Seite 9.

worten die an ihn gerichtet werden. Grüßend,

P. R. Kaufman.

Süd-Dakota.

Dolton, Süd-Dakota, den 12. Februar 1914. Werte Leſer! Den 23. Pſalm zum Gruß. Auch wir ſind, gottlob, ſchön geſund und wünſchen euch allen dasſelbe. Wir haben in Dakota jetzt auch Winter; einige Tage war es ſchon von 25 bis 26 Grad, R. kalt, und geſtern und heute ſchneit es. Heute war es 14 Grad R. oder 6 Grad F. unter Null, auch war etwas Wind. Schnee haben wir noch nicht genug, auf dem Schlitten zu fahren, das iſt

diesen Winter noch nicht geworden, kann aber noch kommen, wenn wir noch am Leben bleiben.

Soviel ich weiß, sind auch alle Geschwister gesund; aber wir haben noch viele Freunde von beiden Seiten, die sehr zerstreut wohnen, in Amerika und Rußland. Hier wohnen sie in Kanass, Oklahoma, California, Michigan, Minnesota, Saskatchewan und Idaho, und die Kinder noch in Montana. Ich grüße alle mit dem 24. Psalm. Gottes Wort ist auch stets unser Trost. Es gibt ja auch manches in dieser Welt, was uns nicht gefällt, aber deswegen können wir doch selig werden, wenn wir recht kämpfen. Der Versucher arbeitet und schafft für sein Reich, um auch Seelen zu gewinnen.

Bei Geschwister Johann Kunkels soll ihre Tochter Sonntag, den 15. Februar mit Heinrich D. Schmidt von Saskatchewan Hochzeit haben. Morgen fahren Jakob Adrians ihre Kinder wieder heim nach Saskatchewan. Sie haben sich hier drei Monate bei ihren Eltern aufgehalten und auch Besuche gemacht. Sie haben glückliche Stunde gehabt, aber jetzt ist die Zeit zum Scheiden da. Auch wir waren im Novembermonat bei den Freunden und die Freude des Wiedersehens war groß; aber es war auch nur für eine kurze Zeit, und dann kam die Scheidestunde. Nun, wollen so leben, daß wir uns einst alle im Himmel treffen, wo kein Scheiden mehr ist, wo wir immer beisammen sein und uns ewig beim Herrn freuen dürfen.

Eure Mitpilger nach Zion.

Cornelius und Helena Löwen.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 20. Februar 1914. Das Wetter war im ersten Teil des Winters schön. Der Februar hat sich seine Eigenschaften nicht wollen schwächen lassen. Das Thermometer steht jetzt meistens 20 Grad unter Null. Schnee ist auch genügend um auf Schlitten zu fahren. Der Gesundheitszustand ist leider nicht auf's beste. Die Frau des Johann P. Braun war in einer bedenklichen Lage. Doch scheint die Hoffnung schon unter den Sorgen hervorzusprießen. Es ist nur zu wahr, daß wir zu oft vergessen, daß der alte Gott noch lebt und warten daher zu lange, den Wunderarzt herbeizurufen. Obzwar es heißt: „Rufe mich an in der Not," so haben wir dieselben Vorrechte, wenn es auch nicht immer in Not ist. Wir können Vorfälle, die uns merkwürdig scheinen, schön mit Blumen bekränzen und vergessen von den Dornen. Mit dem Munde wohl oft zu nahe, aber mit dem Herzen zu ferne.

Wann wollen wir die erste Furche machen? Nicht so bald, sonst möchte uns noch jemand verdächtig ansehen. Ja, das Christentum möchten wir wohl als Weltmensch mitmachen; aber es wird nicht ausreichen; wir werden ernten, was wir säen. An den Früchten erkennt man den Baum. Doch müssen wir Psl. 12 wohl beistimmen.

Wenn wir einen Schritt zurückgehen und tun einen Blick in das Feld (Schule), wo der erste Samen ausgestreut werden soll, dann finden wir, daß manches vernachläßigt worden ist. Es wird wohl von Religionsunterricht gesprochen, doch was meint es? Obzwar diese Arbeit an den Kindern vergeblich zu sein scheint, so dürfen wir doch mit jenem Dichter einstimmen: „Die Eichel so klein ist, man merkt sie ja kaum, wie wächst sie doch endlich zum riesigen Baum." Um nicht ermüdend zu werden, will ich zum Schluß eilen.

Tante Abr. Rempel, die spät im Herbst, wie schon früher erwähnt, krank war, auch auf Weihnachten noch nicht die Außenluft genoß, hat schon hin und wieder Besuche im Dorf gemacht.

Warum schreibt Onkel G. Kehler, Hochfeld, nicht? Grüßend,

P. P. Kehler.

Dorf Osterwick, Riverville, Manitoba, den 10. Februar 1914. Werte Leser! Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe und Gottes gnädigen Beistand euch wünschend, bitte ich um Aufnahme der nachstehenden Zeilen.

Indem meine liebe Gattin, sowohl in Rußland als auch in den Staaten von Nordamerika und Canada viele Freunde hat, so diene zur Nachricht, daß meine liebe Frau Helena, geb. Görtz, nach schwerem Leiden am 10. November 1913 im Herrn entschlafen ist.

Sie war die Tochter des im Jahre 1895 verstorbenen Cornelius Görtz, gebürtig in Preußen, ausgewandert nach Südrußland, gewohnt in der Bergthaler Kolonie, Mariupol. Dort erblickte meine liebe Frau zuerst das Licht der Welt im Jahr 1873 am 29. September im Dorfe Schöntal. Im Jahre 1874 wanderten ihre Eltern mit ihr als Kind von neun Monaten aus nach Canada, Amerika. 1892 den 6. Juni empfing sie durch Aeltesten David Störz die h. Wassertaufe und in demselben Jahr am 11. Dezember trat sie mit mir in den Ehestand. Wir haben 20 Jahre, 10 Monate und 29 Tage Freude und Leid mit einander geteilt und des Herrn Gnade reichlich erfahren und genießen dürfen. Ihm sei Dank!

Meine Frau war nur schwächlicher Gesundheit. Am 10. September vorigen Jahres kam sie ins Wochenbett, und der Herr beschenkte uns mit einem gesunden Baby. Anfangs war die beste Aussicht und Hoffnung auf eine baldige Genesung. Aber bald änderten sich die Umstände, und sie wurde gefährlich krank an Herzwassersucht, welcher Krankheit sie dann auch erlag.

Ihr Alter hat sie gebracht auf 40 Jahre, 1 Monat und 11 Tage. Kinder geboren hat sie acht, wovon sechs am Leben, und zwei ihr vorangegangen sind.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Editor und Leser. Der Herr sei mit uns allen.

Cornelius F. Friesen.

Blumenhof, Post Gretna, Manitoba, den 8. Februar 1914. Einen herzlichen Gruß an alle Leser und den Editor! Wir haben jetzt stürmisches Wetter. Sterbefälle sind hier herum mehrere vorgekommen, werde aber nur von meinem Vater Peter Buhr berichten. Er war lange Zeit sehr leidend, wohl beinahe 10 Monate. Schon im März 1913 fing er an zu kränkeln, und sein Leiden verschlimmerte sich so stark, daß er am 5. Mai nach Winnipeg fahren mußte, sich operieren zu lassen. Dort war er 29 Tage im Hospital und als er zurück kam, dachten wir und auch er selbst, daß es nun bald besser sein werde. Aber es kam anders, als wir gedacht hatten. Als er ungefähr ein paar Wochen zuhause war, bekam er wieder Schmerzen und diese verschlimmerten sich nach und nach so, daß er den 10. Oktober wieder nach dem Hospital in Winnipeg fahren mußte, um sich operieren zu lassen. Er war noch einmal 23 Tage dort im Hospital, dann kam er zurück, aber er fühlte sich nicht so wohl als das erste Mal und wurde auch nicht mehr besser und seine Kraft nahm langsam ab, er wurde immer schwächer und hatte immer viel Schmerzen; aber er war doch noch so stark, daß er nicht im Bett zu liegen brauchte. Da am 9. Januar wurde er plötzlich so krank, daß er gleich ins Bett gehen mußte. Er hatte sehr große Schmerzen, daß er oft wünschte, von seinen Leiden erlöst zu sein. Er starb den 18. Januar drei Uhr des Morgens. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin und acht Kinder, von denen schon drei verheiratet sind. Grüßend,

Henry P. Buhr.

400,000 Ansiedler im Jahr.

Einwanderungszahlen zeigen, daß die Bevölkerung Canadas während des Jahres 1913 einen Zuwachs erfuhr durch Zuzug von 400,000 neuen Ansiedlern aus den Vereinigten Staaten und Europa. Die meisten derselben sind auf Farmen in den Provinzen Manitoba, Saskatchewan, und Alberta gezogen.

Lord William Percy, ein englischer Adliger, sagt: „Die von dem Canadischen Westen gebotenen Möglichkeiten und Gelegenheiten sind so unendlich größer, als die in England vorhandenen, daß es unsinnig erscheint, das Volk abzuhalten zu einem Lande zu kommen, wo sie so leicht und sicher ihre Lage verbessern können."

Neue Distrikte werden eröffnet, wodurch eine große Anzahl Heimstätten zur Aufnahme frei werden in Gegenden, die besonders geeignet sind für gemischte Farmerei und Getreidebau.

Um illustrierte Beschreibungen und herabgesetzte Fahrpreise wende man sich an W. D. Scott, Supt. of Immigration, Ottawa, Canada, oder an den Canadian Gouvernment Agt.

160 Acre-Farmen im Westlichen Canada frei.

Rußland.

Ziegerweide, Taurien, Rußland, den 14. Januar 1914. Die lieben Leser der Rundschau werden vielleicht schon meinen Bericht nicht lesen wollen, weil ich so oft schreibe; aber wenn es zuviel wird, kann der Editor ihn in den Papierkorb legen (hoffentlich ist das Gegenteil der Fall. Ed.).

Die Ursache meines Schreibens ist erstens: Anna und Benj. Schmidt, die nach ihren Onkeln frägt. Ich hatte ja in No. 45 von einem erwähnt, hatte nur nicht den Vornamen geschrieben. Es war Bernhard Thießen (mein Pflegebruder); sein Sohn Aron Thießen wohnt hier und hat schon 6 Jahre hier die Lawka (Kaufladen). Kannst an ihn schreiben, er kann dir über vieles Auskunft geben. Gerhard Thießen hat hier Johann Fasten Tochter zur Frau. Wo er wohnt, weiß ich nicht. Von deiner Tante Bernhard Friesens wohnen in Sibirien ihre fünf Kinder. Sie sind alle verheiratet. Isaak Braunen wohnen in Neukirch und haben eine Kleinwirtschaft; das Land verpachten sie. Sie sind oft kränklich. Haben nur einen verheirateten Sohn Peter. In meinem Bericht hatte ich geschrieben „Jakob und Johann, seine Onkel." Johann starb ja, was ich vergessen hatte. Anstatt Johann sollte es Aron Thießen sein. Der hiesige Aron Thießen ist auf der Eltern, oder eurem — Abschiedsfest im Dorf No. 16 selbst gewesen (dein Vetter). Er bestellt sehr zu grüßen und bittet alle Vettern und Nichten an ihn zu schreiben; auch Onkel Jakob Thießens Kinder.

Das vorigemal konnte ich, leider (nicht? Ed.) von Sterbefällen berichten. Und wie plötzlich änderte es sich, daß anfangs November drei Leichen zugleich auf dem Brett lagen, und alle drei nur je einen Tag krank gewesen waren. Der weit und breit bekannte Prediger Peter Regehr starb den 29. November im Alter von 85 Jahren und 27 Tagen. Er hatte früher in Gnadenthal gewohnt. Er hatte schon Frühstück gegessen, auf Mittag war er schon etwas krank und abends bereits eine Leiche. Ueber 72 Kinder (22 gestorben) ist er Großvater und über 12 (2 gestorben) Urgroßvater geworden. Er war zu jeder Zeit bereit zu sterben. Sein Gebet war, daß er vor dem Sterben nicht müßte sehr lange krank liegen. Und Gott hat des alten Dieners Bitte erhört. Er ist bei fünfzig Jahren Prediger gewesen. Wenn Bekannte oder Verwandte ihn in der Rundschau erwähnten und ich es ihm zu lesen brachte, rührte es ihn, daß ihm die Freudentränen die Wangen herabliefen. An demselben Abend am 29. November, starb bei Heinrich Epp jun. eine Tochter von 4 Jahren, 11 Monaten und 9 Tagen. Den 26. November starb bei Nachbar Heinr. Driedger ein Söhnlein von 11 Monaten plötzlich an Drüsengeschwür. Den 16. Dezember wurde hier ein Attentat verübt (Angriff auf das Leben eines Andern), das für uns Mennoniten als Wehrlose eine Schande ist. Die Obrigkeit ist viel besser als wir Mennoniten. Es ging ein reicher Jüngling (Janzens Sohn) bewaffnet nach Gerhard Willems in Fürstenwerder, welcher gerade im Stall die Kühe reinigte, forderte ihn heraus und schoß drei Schüsse auf ihn. Der eine Schuß ging ihm in das Bein, der andere in die Seite und der dritte hat Willems doch wohl nicht getroffen. Janzen hatte sich auch noch das Barbiermesser (Rasier-) mitgenommen, ihn damit zu martern. Der Alexanderwohler Doktor ließ Willems extra nach Muntau in das Krankenhaus fahren, wo er operiert worden ist.

Der Jüngling hat die Centralschule beendet und zwei Jahre die Realschule besucht. Das macht „Die Bildung". Der Urjadnik und der Pristaw (russ., ländliche Polizeibeamte) sollen ihn gleich mitgenommen haben. Wie kann die Obrigkeit über uns als „wehrlose" Mennoniten, als die „Stillen im Lande" urteilen? Dieser Janzens Sohn soll noch ein Krüppel sein. Ein Sprichwort sagt: Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat. (O weh! da bedauern wir die armen Krüppel doppelt. Ed.). Darüber kommt mir in Erinnerung, was H. Balzer 1833 an die Aeltesten schrieb: „O eine Zeit! die Schrecken und Angst verbreiten, wenn sie sich mir so ganz in der Nähe vor dem Herzen lagert. Man schneide doch unserm Volk die Uebergänge zur Welt ab! Man zernichte doch die Ueberfahrt-Brücken vom Christentum zur Welt.— Ach Aelteste, wachet, wachet! Euer Volk wird euch aus den Händen gespielt und ihr sollt mitgenommen werden. Faßt euch fest an die Grundsätze der Gemeinde und wagt keinen Schritt darüber! Wird unsere Jugend erst nach Art der Welt ausgebildet und aufgeklärt sein, dann denke man sich doch, welche Veränderungen unserm Volke bevorstehen, wenn diese geschliffenen Weltmenschen in einem zweiten und dritten Geschlecht das Ruder führen werden. Man ist dann einmal aus den Schranken der Einfalt getreten und hat das große Schwungrad der Vernunft und Aufklärung in solche Bewegung gesetzt, daß es je länger desto stärker läuft und unser Volk in das allgemeine große Verderben mit hineinschleudert. u. s. w.

Hier sind eben noch wieder zwei Kinder gestorben an der Kroup-Krankheit. 1. Jakob Friesen, Heinrich Arendts Großkind von fünf Jahren und Joh. Quapps Tochter von einem Jahr.

Da ich den 10. Januar in Gnadental bei meinem Onkel und Tante David Dörksen spazieren war, traf ich daselbst einen Amerikaner, Wilhelm Dörksen. Er bestellte die Amerikaner sehr zu grüßen und besonders seine Kinder. Euer Vater ist schön gesund. Nur schade, daß wir so kurze Zeit beisammen sein konnten. Wäre das Wasser

Zu verkaufen.

Ich habe drei Viertel Land in einem Stück zu verkaufen. Darauf sind 380 Acker unter Kultur; 300 Acker sind Sommerbrache und Neugebrochenes im Frühjahr einzusähen. Zwei Viertel davon sind mit einer 4-Draht Fenz umgeben; jede Rod ein Pfosten, gut in Ordnung. Ein Haus, ein Stall, ein Brunnen mit viel und sehr gutem Wasser, eine Windmühle und eine Vieh Fenz von 60 Acker. Von der Ecke des Landes bis zur Stadt sind 1½ Meilen. Verkaufe auch die zwei Viertel allein. Preis $25.00; Anzahlung, wenn möglich, $5.00 per Acker; den Rest nach Belieben, entweder auf mehrere Jahre Auszahlung oder Ernteabzahlungen. Dann habe ich noch 1 Viertel 2½ Meilen von der Stadt mit 30 Acker Sommerbrache zu $20.00 per Acker; Anzahlung $2.00 per Acker, Rest wie oben. Gute Gelegenheit für Landsucher. Um Näheres schreibe man an mich; ich werde gerne Auskunft geben.

G. P. Siemens.

Herbert, Saskatchewan, Canada.

---

nicht zwischen uns, dann wäre es möglich, euch in Amerika zu besuchen.

Wie die Winter verschieden sind. Diesen Winter ist, wenn etwas Frost ist, der Weizen mit Schnee bedeckt. Ich schreibe täglich morgens die Grade an. Der ganze Oktober hatte 24 Grad Frost, wo es gewöhnlich mittags 13 Grad warm war. November hatte 18½ Grad, wovon der 27. November allein 10 Grad Frost hatte, was der größte Frost diesen Winter gewesen ist. Die Wärme in Summa 77 Grad. Dezember 54 Grad Frost und 21 Grad W. Januar von 0 Gr. bis 8 Gr. Frost R. Jetzt ist eine zeitlang die schönste Schlittenbahn. Die Erde ist wenig gefroren; Regen und Schnee viel gefallen.

Hier passierte gestern ein Unglück. Es gingen zwei Jünglinge auf die Jagd. Dabei hat dem einen die Patrone die Nase zerschmettert, so daß er heute nach dem Muntauer Krankenhause gebracht wurde. — Mennoniten!

Meine Schwiegertochter, geb. St. bestellte ihre Freunde, Nichten und Vettern in Amerika zu grüßen. Jakob Neufelds und Leander Jantz in Oklahoma, sie stammt von Hamberg. Ich denke, sie würde nicht zürnen, wenn sie einmal einen langen Brief von euch bekäme.

Ich möchte wohl von Korn. Funk einen Brief bekommen; aber sein Schreiben ist vielleicht schon unmöglich, deshalb bitte ich seine Kinder, wenn der Vater eher sterben sollte, als ich, es mir zu berichten. Ei du, lieber F. Gerhard Kornelsen, lebt ihr noch beide? Ich las, daß David Voth seine Frau sehr krank ist. Uebergebt euch ganz dem Willen des Herrn; er wird's wohl machen, das ist eine entschiedene Sache. Alles dient zum Besten. Sterben müssen wir alle, einer wie der andere. Die Scheidung ist wohl sehr schwer, aber mit Gottes Hilfe ist es möglich zu tragen. Und wenn der Vorangegangene selig stirbt, hat man doch eine große Freudigkeit für die Zukunft.

In Friedensdorf liegen zwei Männer auf dem Brett. Der eine ist hier Witwe H. Sawatzkys Schwiegersohn, Johann Harder; der zweite ein Warkentin. So stirbt einer nach dem andern, und die Reihe kommt auch an uns. In Margenau hat vor zwei Tagen eine Frau Wiebe der Schlag getroffen und wohl sehr im Kopf.

Ich habe wohl vielen noch nicht berichtet, aber wenn es Gottes Wille ist, dann auf's andere Mal mehr. Zum Schluß einen Gruß an Editor und Leser. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben!

Jakob Neumann.

Der verweigerte Umgang.

„Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist," und „Gleich und gleich gesellt sich gern," so hörte ich oft meine liebe Mutter warnend sagen, als ich noch ein kleines Mädchen war. Die Bibel warnt uns auch mit den Worten: „Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht."

Richard und Pauls Eltern waren reich, sehr reich, und ihre Kinder hatten es daher so gut, daß sie übermütig wurden und in diesem Uebermute tausend tolle Streiche ausheckten. War einmal dergleichen im Städtchen vorgefallen, und man kannte die Täter nicht, dann hieß es gleich: „O, wer wird's getan haben, als Richard und Paul!" Und man irrte sich selten. Sie kletterten auf Dächer und Kirchtürme; sie erwählten treibende Eisschollen zum Floß und segelten damit den Fluß hinab; sie schaukelten sich oft dermaßen in einem schwankenden Kahne, daß den Erwachsenen Hören und Sehen vor Angst verging; kurz, es gab keine Tollkühnheit, die nicht von diesen beiden begangen wurde, und je wilder es bei ihnen herging, desto vergnügter waren sie.

Einst, als sie den Geburtstag Pauls feiern wollten, luden sie auch Alwin und Siegmund dazu dringend ein. Sie sagten dabei: „Wir wollen recht lustig sein, und ihr sollt in eurem Leben nicht so viel Vergnügen gehabt haben, als ihr bei uns haben werdet; kommt daher nur ja!" Als die Knaben aus der Schule nach Hause kamen, teilten sie ihren Eltern das Einladungsgesuch mit und baten dringend, doch

ja hingehen zu dürfen; allein die für das Wohl ihrer Kinder zärtlich besorgten Eltern sagten:

„Da könnt ihr nichts Gutes lernen und kämet wohl gar mit gebrochenen Gliedern oder mit dem Verlust eines Auges zurück. Wir können euch nicht in solche Gesellschaft gehen lassen!"

Vergebens baten Alwin und Siegmund; die Eltern blieben bei ihrem ersten Entschlusse, und o, wie segneten sie späterhin ihre Festigkeit!

An dem Geburtstage Pauls, wo es so lustig hergehen sollte, ging's freilich wild genug her, und nachdem man eine Zeitlang die verwegensten Spiele gespielt hatte, dachten Richard und Paul auf gefährliche.

Sie kauften für ihr Geld eine Portion Schießpulver, feuchteten es an, stellten sich dann — die Unbesonnenen! — mit ihren Spielgenossen darum her, weil es, wie sie meinten, einen hübschen feuerspeienden Berg abgeben sollte, und zündeten es mit einer Kohle, die sie an einem Stäbchen zu befestigen gewußt hatten, an. Der Berg spie jetzt wirklich Feuer, aber dieses fiel ihnen geradezu auf den Leib; einige Knaben, unter ihnen auch Richard selbst, der den Feuerwerker gespielt hatte, wurden von dem Pulver so übel zugerichtet, daß man sie nach Hause tragen mußte. **W.**

Opferwilligkeit.

Aus Indien berichtet Missionar Brough folgenden Zug von Opferwilligkeit eines christlichen Hindumädchens, welches in einer Schule zu Coimbatur Lehrerin ist: „Das Mädchen fand in einer Hungersnot Aufnahme in einer christlichen Anstalt, jetzt ist es Lehrerin an einer christlichen Schule. Im Monat verdient sie etwa 2 Dollars. Ehe sie das Geld für sich gebraucht, gibt sie davon den zehnten Teil zur Unterstützung christlicher Liebesarbeit, von dem was übrig bleibt, gibt sie noch je nach Gelegenheit reichlich. Als die Armenier so schwere Verfolgung litten, gab sie für diese das Gehalt eines Monats, das eines anderen Monats gab sie für die Bibelgesellschaft. Eines Tages bat sie darum, daß ein noch heidnisches Mädchen neben ihr als Lehrerin angestellt werde und erbot sich, ihr halbes Gehalt zu zahlen. Sie glaubte, daß das heidnische Mädchen die Wahrheit suche, und daß es, wenn es mit ihr zusammen arbeite und sie ihr die Schrift, so oft es möglich sei, erkläre, zur Erkenntnis der Wahrheit kommen würde. Ich glaube, sie würde für den Herrn alles tun und alles leiden können. Die Gemeinschaft mit dem Herrn hat ihr solch edlen Geist der Selbsthingabe eingepflanzt.

Kindesliebe.

Ein kleines Mädchen hatte eine Zeitlang still mit ihren Puppen gespielt, während ihre Mutter am Fenster saß und schrieb. Endlich legte die Mutter ihre Papiere beiseite und sagte freundlich zu dem Kinde: „So, Alice, nun bin ich fertig, jetzt brauchst du nicht mehr so still zu sein!"

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, da sprang Alice zu ihr her, legte ihren Arm zärtlich um den Hals der Mutter und sprach: „O, ich bin so froh, ich muß dich einmal jetzt recht lieb haben, Mama!"

„So, mein liebes Kind? Nun, das freut mich, aber es hat mir geschienen, daß du dich nicht so sehr allein gefühlt hast, als ich schrieb. Du bist ja mit deinen Puppen ganz vergnügt gewesen."

„Ja, Mama, aber nun bin ich es satt, sie noch länger lieb zu haben!"

„Und warum das?"

„Weil die Puppen mich gar nicht wieder lieb haben."

Das ist so. „Lieben und geliebt werden, ist das schönste Glück auf Erden," lautet ein altes Liederwort. Wer nun recht liebt, der wird auch recht geliebt werden.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

„Wie schön," sagte Janet. „Ich hatte keine Idee davon, daß Ihr hier so viel ausrichtet."

„Wir vollbringen es nicht, Fräulein Lapeer," sagte Herr Pierce mit einem stillen Lächeln, „es ist Gott, der das tut! Ist das Werk aus Gott, so wird es gedeihen."

„Nun den Brief, Graham. Das Mädchen im Kloster erregte meine Neugier. Es ist ja eine sotraurige und doch auch wieder romantische Geschichte."

„Natürlich, ich habe mich wieder vergessen. Hier ist er. Ich werde frei übersetzen."

1. November 19—.

„Lieber Bruder!

Ich erhielt Deinen Brief, der mir viel Ungemach brachte. Die Oberin hörte davon und verursachte eine schreckliche Szene. Meine Strafe währte zwei Tage. Mama hörte von der Sache, und sie sagte mir, daß sie sehr über mich aufgebracht sei, und sie verwünschten mich alle. Ich werde nun mehr überwacht als je; meine Briefe werden geöffnet, so daß ich Dich bitten muß, nicht mehr an das Koster zu adressieren, sondern an Palmira (den Dienstboten). Ich kann mich sicher auf sie verlassen.

Du siehst daraus, daß ich mich in einer schrecklichen Lage befinde. Die Nonnen sind wohl sehr freundlich gegen mich, doch sie sind schlau. Sie haben Mama wohl einen Sack voll Lügen hinterbracht, und eine Nonne, die mich haßt, sagte, sie werden mich fortschicken. Wenn sie das tun würden!

Im Februar muß ich wohl oder über den Schleier nehmen. Denke dir, wie schwer mein Kreuz ist! Ich bitte Gott, daß er Dich möchte einen Weg finden lassen, auf dem ich meinem schrecklichen Schicksal entfliehen kann. Ich verspreche Dir heilig, daß ich Dir keine Sorgen machen will, sondern ein aufrichtiges und gutes Leben führen will. Zweifle nicht an mir.

Wenn Du schreibst, schicke mir etliche Postmarken, denn ich habe keine mehr, die Nonnen haben mir selbst die letzten fortgenommen.

Ich schreibe zur Mitternachtsstunde in aller Eile. Die Grabesstille füllt mein Herz voll Furcht. Ich bin ganz allein in meiner Zelle. Wehe mir, wenn sie wüßten, daß ich an Dich schreibe! Tröste mich und schicke mir eine gute Neuigkeit. Ich habe so viel geweint. Ich will Dir alles ein anderes Mal sagen.

Ich beschwöre Dich, daß Du das gegen jedermann geheim hältst, wenn Du willst, daß ich am Leben bleiben soll. Lebewohl! Lebewohl! Lebewohl!

Von Deiner unglücklichen, aber Dich innig liebenden Schwester.

N. B. — Schreibe mir bald und adressiere die Briefe an Palmira."

„Es ist der Brief eines ungeschulten Mädchens, das offenbart sich deutlich, aber sie sehnt sich aufrichtig nach Freiheit," fügte Herr Pierce hinzu.

„Sie folgte sicherlich keinem inneren Ruf, wenn sie Nonne würde," sagte seine Frau.

„Abendessen ist bereit, Signora."

„Gut, Ursula, wir kommen sofort."

„Und weil es an Franken mangelt, muß das arme Kind sein Leben im Kloster verbringen?" frug Janet Herrn Pierce, ein wenig innehaltend unter der Tür zum Speisezimmer.

„Leider, Fräulein Lapeer."

Janet verhielt sich still, als ob sie in tiefe Gedanken versunken wäre, während des Abendbrots. Endlich sagte sie: „Hat der Bruder irgendeinen Plan, wie er seine Schwester aus dem Kloster entführen kann?"

Das Gesicht von Herrn Pierce verriet gespanntes Interesse. „O, Sie meinen den Priester. Gewiß. Er plant, auf das Dorf zu gehen, um dort mit dem Dienstmädchen, Palmira, bekannt zu werden und dann unbemerkt das Mädchen mitzunehmen, wenn es sich auf einem Spaziergang des Klosters befindet."

„„Wird er sie dann mit sich nach Rom nehmen?"

„Ja."

„Wie hoch würden die Auslagen kommen?"

„Ich denke, 150 Franken würden genügen. Doch sie muß auch Kleider haben."

Janet sann etliche Minuten nach. „Angenommen, ich würde für beides sorgen," sagte sie endlich „denken Sie, ihre Befreiung wäre durchführbar?"

„Mehr als wahrscheinlich," antwortete Herr Pierce, der von diesem unerwarteten Anerbieten etwas überrumpelt wurde; „wollen Sie dies wirklich auf sich nehmen?"

„Ich kann und werde es tun," sagte Janet leise, aber bestimmt. „Wird es noch früh genug sein, wenn ich Ihnen das Geld morgen übermitteln werde?"

„Früh genug," antwortete Herr Pierce. „Doch ehe irgend etwas unternommen wird, untersuche ich erst persönlich, ob die Geschichte wirklich echt ist, und ob das Mädchen von Charakter ist."

„Gut, dann warte ich, bis ich weiteres von Ihnen vernehme?"

„Ja, Fräulein Lapeer, und ich danke Ihnen aufs herzlichste."

Er wandte sich jetzt an seine Frau. „Wir müssen uns für den Kirchgang fertig machen, Alda." sagte er, „oder wir verspäten uns."

Die geräumige Halle, in welcher der protestantische Gottesdienst gefeiert wurde, war schon übervoll, als Herr Pierce und seine Gattin und Janet eintraten. Der Prediger saß in einem Armstuhl auf der Bühne, seinen Kopf auf die Hand gestützt. Janet vermochte sein Augesicht nicht zu beobachten, bis er aufstand, um das erste Lied zu lesen: Luthers Kriegshymne der Reformation:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen;
Der alt' böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein'sgleichen."

Die Orgel sandte ihre Töne mit den Stimmen der vielen Andächtigen mit rauschender Gewalt durch den Raum. Hier im Herzen Roms, umgeben von zahllosen römisch-katholischen Kirchen, wo Meister der Gesangskunst in genialer Weise die erhabene Musik Palestrinas und Don Perosis, der kunstsinnigsten Komponisten unter den Priestern, ertönen ließen, hallte die kraftvolle Kriegs- und Siegeshymne Martin Luthers gewaltig wider und strömte hinaus durch die offenen Fenster, bis sie die Aufmerksamkeit derer auf sich zog, die unten vorübergingen. Scharen Neugieriger drängten sich immer mehr in den schon angefüllten Saal. Manche standen scheu an der Türe, andere wagten sich weiter nach vorn, etliche, kühner geworden, zwängten sich in die bereits gefüllten Gänge und, wo es noch anging, hinein in die Sitze. Unter denen, die diese Hymne hörten, befand sich ein Priester, der gerade auf der Straße die Kirche passierte. Er zögerte, las die Aufschrift über der Tür und folgte schließlich einem Manne in der Tracht eines Arbeiters, der in den Saal ein trat. Während die letzte Strophe gesungen wurde, stand der Priester in der Nähe der Türe, scheinbar nicht wissend, daß bereits neugierige Augen auf ihn gerichtet waren. Ein Priester in einer evangelischenKirche ist gerade nichtsUnerhörtes, obwohl es auch nichts Alltägliches ist.

Fortsetzung folgt.

Das Blut Jesu Christi machet uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude. Psl. 30, 6.

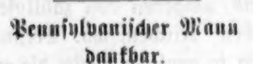
Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Fra uen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.



Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch - Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

Konföderierten-Veteran geheilt.

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

An Herrn C. E. Brooks.

Werter Herr! — Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, daß ich jetzt gesund und wohl bin und pflügen oder irgend eine harte Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine permanente Heilung vollbracht hat. Ehe ich Ihren Apparat erhielt, war ich in einem schrecklichen Zustande und hatte alle Hoffnungen aufgegeben, jemals besser zu werden. Ohne Ihren Apparat würde ich niemals geheilt worden sein. Ich bin 68 Jahre alt und habe drei Jahre in Eckles Artillerie, Oglethorpe Co., gedient. Möge Gott Sie für das Gute belohnen, das Sie der leidenden Menschheit erweisen.

Mit aller Hochachtung, Ihr

H. D. Banks.



Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst geheilt hat und seit über 30 Jahren Andere heilt. Wenn Ihr an Bruch leidet, schreibt ihm heute.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruch apparat schicken solltet:

1. Es ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Geheilt im Alter von 76 Jahren.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Mich.

Geehrter Herr: Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedurft oder benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll!
Sam A. Hoover
Jamestown, N. C.

Kind in 4 Monaten geheilt.

21 Jansen Str., Dubuque, Jo.
Brooks Rupture Appliance Co.

Meine Herren: Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Wochen, und hat ihn seit sechs Wochen nicht mehr getragen.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!
Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 2014 State Str.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Namen ....

Stadt ....

Route .... Staat